

HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

Mitteilungen des Verbandes
der Hermann-Löns-Kreise
in Deutschland und Österreich e.V.

53. Jahrgang Heft 2/2014



Hermann Löns
1866 - 1914

Sonderheft zum 100. Todestag

INHALTSVERZEICHNIS 2/2014

Leben ist Sterben, Werden, Verderben	Seite 1
Hermann Löns – Soldat, Tod, Finden, Rückführung, letztes Begräbnis	Seite 2
Wilhelm Asche	Seite 10
Aus dem Kriegstagebuch von Hermann Löns.....	Seite 11
Wege des Kriegstagebuches	Seite 14
Dr. Wilhelm Spickernagel und Hermann Löns	Seite 15
Zum ersten mal im Zoologischen	Seite 20
Auf dem Rade durch die Eilenriede	Seite 25
Autographie-Moment-Licht-Blitz-Witz-Bild-Aufnahmen (Schluss)	Seite 29
Die Idiotenanstalt	Seite 34
Der Hermann-Löns-Park	Seite 37

Bücher/CDs

„Leben und Werk des Malers Georg Tronnier“	Seite 44
--	----------

Österreichischer Herman-Löns-Kreis

Einladung zur Löns-Feier in Pulkau	Seite 24
--	----------

Aus der Mitgliedschaft

Löns-Stele vor dem „Jägerhof“	Seite 42
Bericht der Löns-Freunde im Landkreis Gifhorn	Seite 43
Einladung zur Jahreshauptversammlung	Seite 45
Löns-Woche 2014	Seite 46
Geburtstage/Neue Mitglieder	Seite 47

Die Hermann-Löns-Blätter sind auch unter
www.loens-verband.de
als elektronisches Archiv abrufbar





Am 26. September 2014 jährt sich der Todestag von Hermann Löns zum 100. mal. Der Hermann-Löns-Verband hält deshalb die Hermann-Löns-Woche Ende August in Hannover und in Langenhagen ab. In Hannover hatte Löns seinen Lebensmittelpunkt, hier hat er 20 Jahre gearbeitet und gelebt, von hier aus starteten seine unzähligen Reisen in die Region und in die Heide und von hier aus hat er seine letzte Reise angetreten, die an die Front.

Löns hat mehrfach das sich nördlich an Hannover anschließende Langenhagen besucht – es galt zu Löns Zeiten schon als Heideort – kehrte hier in Gasthäuser ein, hat über Langenhagen geschrieben und ist bei vielen Ausflügen in die nördlich gelegenen Dörfer und Gebiete durch Langenhagen gefahren. Die besondere Bekanntschaft mit Langenhagen trifft sich gut, denn inzwischen soll Langenhagen Sitz des Hermann-Löns-Verbandes werden, unter dem Dach des Niedersächsischen Heimatbundes.

Das ist auch Anlaß, in Langenhagen eine kleine Löns-Gedenkstätte zu errichten, im überregional bekannten Hotel & Restaurant „Jägerhof“, direkt an der Walsroder Straße gelegen. Neben der an gut sichtbarer Stätte errichteten Gedenktafel hat der „Jägerhof“ im Haus eine Löns-Ecke geschaffen, mit einem Porträt des Dichters, seinem Lebenslauf und einem Schrank mit Löns-Literatur. Hier können sich Gäste über Löns informieren und sich Löns-Bücher ausleihen. Eine gute und besondere Werbung unseres Verbandes.



Viele Autoren haben sich mit Löns' letzten Lebenswochen befasst. Die Aussagen sind unterschiedlich, gehen ins Detail, lassen vieles offen oder widersprechen sich. Im folgenden Text wird auf mehrere Quellen verwiesen, so dass sich der Leser ergänzend durch entsprechende Lektüre ein eigenes Bild machen kann. Um Streitigkeiten zu vermeiden, sind einige Daten weggelassen, zumal sie auch nicht von grundsätzlicher Bedeutung sind. Unstrittig sind die wesentlichen Einzelheiten zur endgültigen Beerdigung der sterblichen Überreste des Heidedichters.

Der Kriegsfreiwillige

Weshalb sich ein 48-jähriger trotz einiger Widerstände freiwillig zum Kriegsdienst meldet, ist aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar. Es entsprach aber offensichtlich dem Zeitgeist und dem Charakter von Löns, so zu handeln. Einzelheiten zu seiner Bewerbung, zur Ausbildung und zu seinem Tod beschreibt sehr ausführlich Erich Griebel.

Im August 1914 wurde Löns bei der 2. Kompanie des 73. Infanterieregiments in Hannover angenommen, verbunden mit einer Ausbildung von wenigen Tagen.

Es wurde häufig gemutmaßt, Todessehnsüchte hätten Löns getrieben, sich als Kriegsfreiwilliger zu melden. Dem muß widersprochen werden. Kurz bevor er Soldat wurde, äußerte er, er wolle jetzt sein letztes farbiges Buch schreiben, alles Kriegsskizzen, und würde es „Mein rotes Buch“ nennen. Und er würde einen Kriegsroman „Der Feldgraue“ schreiben. Seinen Bruder Ernst bat er später auf einer seiner Postkarten von der Front, er möge die Karten aufbewahren, weil er sie für spätere Arbeiten benötigen würde.

Seine Fahrt in den Krieg unternahm Löns Anfang September auf dem Fahrrad. Sein Bruder Ernst berichtet: „Da schellte es kurz vor Mitternacht. Eine Ordonanz brachte den Befehl, unverzüglich zur Kaserne zu kommen. Der Abmarschbefehl war gegeben. In aller Hast wurde gepackt, die unentbehrlichsten Gegenstände in den Rucksack geworfen, und dann ging es auf dem Rade in rasender Fahrt durch die leeren nachtdunklen Straßen zur Kaserne am Waterlooplatz.“ Löns rückte mit einem Ersatz-Bataillon aus und wurde zunächst zur 3. danach zur 4. Kompanie eingeteilt.

In Löns' Tagebuch steht im hinteren Buchdeckel: „Füselier H. Löns, 3. Kompanie 73. Inf. Regiment (aktiv) 10. Armeekorps, 19. Division 38. Brigade“.

Fronteinsatz und Tod

Über den Tod von Löns berichtet sein Kamerad Karl Senne aus Hannover, Löns sei am 26. September um 5.30 Uhr bei der Zuckerfabrik Loivre gefallen, als seine Kompanie des Füsilier-Regiments 73 zum Sturmangriff gegen französische Alpenjäger vorging... „Kamerad Löns befand sich etwa vier Meter von meiner linken Seite... Es setzte mörderisches Gewehrfeuer ein. Löns fiel direkt auf sein Gesicht. Er stöhnte und war nach einigen Minuten tot.“

Auffinden

Sowohl Janßen/Stein als auch Martin Anger berichten folgendes (Text Anger): Um die Jahreswende 1932/33 pflügte ein belgischer Bauer namens Jules Sohier auf dem ehemaligen Schlachtfeld „Arbres de Boulanges“ und förderte einen halbverrotteten deutschen Militärstiefel zu Tage. Er verständigte den Aufseher des Militärfriedhofs von Loivre und der ließ nachgraben. Gefunden wurde ein Skelett mit einer Erkennungsmarke „F.R. 73, 4. Kp., Nr. 309“. Die Gebeine wurden in einem Einzelgrab beigesetzt, das die Nr. 2128 erhielt. Die Erkennungsmarke kam nach Berlin-Dahlem (Deutsches Zentralnachweisamt). Hier stellte man fest, daß die Marke an den Soldaten Löns ausgegeben worden war. Die Marke wurde im 2. Weltkrieg bei einem Bombenangriff vernichtet.“

Eine Richtigstellung

„Es scheint mir an der Zeit... um alle Zweifel auszuräumen, die hin und wieder an der Echtheit der in Tietlingen beigesetzten Gebeine von Hermann Löns auftauchen (Sponholtz bezieht sich auf einen Artikel ‚Ich war Löns' Kamerad' von Wilhelm Böttcher, d. Verf.)... Für die geschichtliche Betrachtung mag es dahingestellt bleiben, ob Hermann Löns durch Kopfschuß oder Herzschuß gefallen ist und ob er noch ein letztes Wort gesagt hat oder nicht; es gibt darüber verschiedene Aussagen.

Aber die Erinnerung des Herrn Zisenis, daß Hermann Löns in die Zuckerfabrik getragen und dort auf Stroh gebettet wurde, steht im Widerspruch zu anderen Kameraden-Erinnerungen und offiziellen Mitteilungen der Truppe, nach dem Löns an der Stelle begraben wurde, an der er fiel...“

„...das Grab lag nach Mitteilung des Generals von Emmich vom 2. November 1914 an einen der ältesten Freunde von Hermann Löns, Justizrat Busse, Hannover, im Kampfgelände.“ Von Emmich legte eine Skizze bei, aus der die Lage des Grabes ersichtlich war. Die von dem Leutnant v. Reden angefertigte Skizze „ist der einzige feste Anhaltspunkt für die Örtlichkeit, an der Löns beerdigt wurde, denn sie wird bestätigt durch das französische Meßtischblatt, auf der die Stelle angekreuzt ist, an der Löns im Dezember 1931 gefunden wurde. Alle anderen Vermutungen werden durch diese untrüglichen Zeugen widerlegt. Löns ist nicht von dem später eingeebneten Soldatenfriedhof Luxembourg in eines der Massengräber auf dem neuen Friedhof Loivre gebracht und dort als unbekannter Soldat beigesetzt worden. In Wirklichkeit ist sein erstes Soldatengrab, das jahrelang im Kampfgelände lag, niemals angetastet worden, ehe es von dem belgischen Bauern Jules Sohier am 31.12.1931 beim Pflügen gefunden wurde...“

Sponholtz führt weiter aus, daß der Löns-Nachlaß im März 1915 an Ernestine Sassenberg geschickt wurde. „Eine Erkennungsmarke war nicht dabei.“ Sponholtz führt in seinem Text dann den „Auszug aus der Kriegsstammrolle“ mit den Angaben über Löns auf und berichtet weiter: „...Die Marke mit der Nummer 309 wurde auf dem Dienstwege dem Deutschen Zentralnachweisamt zugeleitet, das feststellte, diese Marke sei an Hermann Löns ausgegeben...“

Es muß demnach dabei bleiben, daß dem toten Dichter wohl sein Kriegstagebuch und die Uhr abgenommen wurden, nicht aber die Erkennungsmarke... bleibt nur die Schlußfolgerung, daß das erste Grabkreuz, das nur den Namen, aber keine Angaben über den Truppenteil enthält, auf dem Grabe eines unbekannteren Soldaten errichtet wurde und daß auch nach dem Kriege (bei der Umbettung der verstreuten Einzelgräber durch deutsche Kriegsgefangene auf

den Soldatenfriedhof Luxembourg) dort nicht die Gebeine von Hermann Löns beigesetzt wurden. Schon bei der erneuten Umbettung der Gefallenen von diesem Friedhof auf den Soldatenfriedhof Loivre erkannte man diesen Irrtum und errichtete dort kein Einzelgrab für Hermann Löns...

Liegt also schon kein Grund vor, die Identität der 1931 bei den Gebeinen eines deutschen Soldaten gefundenen Erkennungsmarke anzuzweifeln, so sind Zweifel an der Echtheit der gefundenen Gebeine durch ein Gutachten des Freundes von Hermann Löns, des Medizinrates Dr. Pilf, beseitigt worden, der den aufgefundenen Schädel prüfte und ihn an bestimmten Merkmalen als den von Hermann Löns erkannte...

Demnach bestehen also keine Zweifel darüber, daß die mit der Erkennungsmarke 309 gefundenen Gebeine diejenigen von Hermann Löns sind und daß das Grab in Tietlingen das echte Grab des gefallenen Dichter ist..."

Kriegstagebuch

Löns führte ein Kriegstagebuch. Janßen/Stein berichten sehr ausführlich über Art und Inhalt, aber auch über dessen „Lebenslauf“. Löns lebte, bevor er in den Krieg zog, mit seiner ehemaligen Hauswirtschafterin Ernestine Sassenberg zusammen. Sie hatte Löns zur Alleinerbin eingesetzt. Ihr wurden nach seinem Tode das Kriegstagebuch, seine Uhr und sein Sold zugestellt. Von Frau Sassenberg erhielt der Löns-Biograph Dr. Wilhelm Deimann das Tagebuch. Nach dessen Tod (1969) erwarb die Stadtparkasse Dortmund 1976 Deimanns Löns-Nachlaß und schenkte ihn der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek.

Begräbnis in der Heide

Hierzu schreibt Martin Anger: „Im Sommer 1934 erhielt der Friedhofswärter Renaud die Anweisung, die Gebeine des Grabes 2128 zu exhumieren. Sie sollten am 3. November 1934 in der Lüneburger Heide beigesetzt werden. Am 30. Oktober exhumierte das Bestattungsinstitut Schwitzke aus Düsseldorf die Gebeine und überführte sie zusammen mit dem Grabkreuz.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler bestimmte unter dem 17. im Heuert 1934, dass Hermann Löns auf Staatskosten in die Heimat überführt werden sollte. Mit der Vorbereitung wurde von der Löns-Witwe Dr. Castelle beauftragt. Geplanter Ort: „Sieben Steinhäuser“.

Dann stellte sich heraus, daß der Truppenübungsplatz Bergen-Belsen errichtet werden sollte und die geplante Begräbnisstätte deshalb nicht infrage komme.

Nach der Exhumierung traf der Zinksarg am 2. November in Walsrode ein. Keiner




 Dem Fällengel von Helm und Helmchen
 am 2. März 1918.
 Schicksalsjahr und Kriegserlebnisse
 des 4. Kampfs. 1881-1918. 79
Hermann Löns,
 17. Jahrgang, geboren am 17. März 1881
 in Hameln, gestorben am 2. März 1918.
 in Hameln, Ostpreußen.
 Einmalige Leibesbesichtigung.

CA 60798
 Hermann Löns
 17. März 1881
 2. März 1918
 Hameln
 Ostpreußen

Erkennungsmarke, Foto Dr. Castelle

Trauer Gäste, von links:
Dr. Wilhelm Deimann (Verfasser
 zweier Löns-Biographien),
Dr. Friedrich Castelle (Heraus-
 geber der ersten Gesamtausgabe),
Ewald Löns verdeckt den hinter
 ihm stehenden **Ernst Löns**,
unbekannte Dame,
Albert Löns und **Ehefrau Änne**.



Hinweis: Parteigenossen war eine Beteiligung in Uniform verboten.

aus: Martin Anger: „Hermann Löns – Schicksal und Werk aus heutiger Sicht“, Point-Press, Kürten, 1978

wußte, was genau geschehen sollte. So wurde der Sarg in die Friedhofskapelle Fallingbostel gebracht. Fünf Tage standen dort SA-Leute Ehrenwache. Es traf zunächst keine Stelle eine Entscheidung über die Begräbnisstätte. Schließlich erklärte sich der Bauer Wilhelm Asche bereit, seinen Wacholderhain bei Tietlingen als Grabstätte zur Verfügung zu stellen. Die Beisetzung wurde auf den 9. Dezember festgelegt.

Am 30. November 1934 erschien morgens um 6.00 Uhr beim Friedhofswärter in Fallingbostel ein SA-Kommando und forderte die Herausgabe des Sargs. Das Kommando fuhr damit davon und begrub ihn. Später wurde die Presse vom Propagandaministerium informiert: „Am 30. November wurden im Auftrage des Gauleiters von Lüneburg Telschow und im Einvernehmen mit Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels die Gebeine des Dichters Hermann Löns durch einige SA-Männer aus Soltau in die Nähe von Barrl an der Straße Soltau-Harburg überführt und dort in aller Stille beigesetzt.“

Verschiedene Stellen bemühten sich um Aufklärung, u.a. der Verleger Sponholtz. Später gelang es, den Reichskriegsminister Blomberg für die Angelegenheit zu interessieren. Er schlug Hitler ein militärisches Begräbnis in Tietlingen vor. Hitler war einverstanden.

Am 2. August gruben Pioniere den Sarg aus. Er wurde auf einer Lafette nach Tietlingen gebracht und in einem Steinsarkophag zusammen mit zwei Kupferbüchsen beigesetzt. U.a. waren Ernst Löns und Dr. Castelle anwesend.

Anger beschreibt dann sehr ausführlich die Hintergründe, weshalb zunächst ein Staatsbegräbnis geplant war, und dann dieses unwürdige Hin und Her entstand. Grund war wohl die Information an Goebbels, Löns sei in seiner Jugend Sozialdemokrat und später Judenfreund gewesen aufgrund des Romans „Das zweite Gesicht“. Janßen/Stein vermerkten noch: Mittlerweile kursierten Gerüchte, mit der Erkennungsmarke stimme etwas nicht und die Familie Löns würde erwägen, Schädel und Gebiß des Toten von Ärzten prüfen zu lassen, die Löns behandelt hatten. Alles weitere ist wohl nur zu verstehen vor dem Hintergrund des Kompetenzwirrwarrs von militärischen und staatlichen Stellen und den verschiedenen Parteigliederungen im „Dritten Reich“.

Die Stammrollen in Spandau mit den Angaben über Löns sind im Zweiten Weltkrieg verbrannt. Es existiert lediglich noch eine Fotografie der Marke, deren linke Seite arg lädiert aussieht. Die Inschrift hätte lauten müssen: „FR 73 4.C 309“ (Füsilier-Regiment Nr. 73, 4. Kompanie, Stammrollen-Nummer 309). Zu erkennen sind aber nur die Zahlen 73 und 309., allenfalls ahnen läßt sich die „4.“ und das „C“.



Hannover, d. 10.9.34

Sehr geehrter Herr Benthe! Verzeihen Sie das durchstrichene „h“! Vielen Dank für Ihren Brief mit so freundlicher Einladung! Leider kann ich Ihnen keine nähere Auskunft geben, ob und wann die Überreste meines Schwagers umgebettet werden. Schwager Albert Löns wußte kürzlich auch noch nichts näheres darüber. Jetzt nach dem Nürnberger Parteitage wird die Angelegenheit wohl geklärt werden. Wir freuen uns, daß noch allerlei Freunde dort waren. Wir hoffen auch noch auf einen guten September, wemns sein kann auch Oktober. Herrliche Tage müssen das in Nürnberg gewesen sein; leider konnten wir einer Einladung, wegen Hausbesuch, nicht folgen. Kl. Ingrid macht ja gute Fortschritte. Unser Herrgott erhalte sie Ihnen u. Großeltern u. lasse Ihnen nur Freude daraus erwachsen. Ihnen „5“blättriges Kleeblatt alles Gute! Heil Hitler! Ihre Malve Erbeck.

Original im Stadtarchiv Walsrode

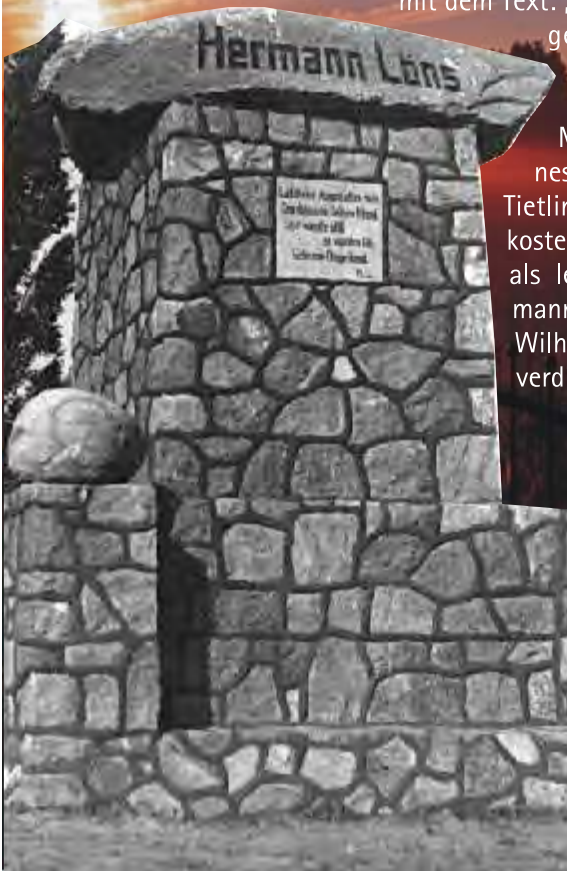
*Transkript: Thorsten Neubert-Preine M.A.,
Walsrode, März 2014*

Wilhelm Asche

Wilhelm Asche ist am 29. Juni 1882 in Walsrode geboren. Er starb am 11. Juni 1955. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem „Hillenberg“ im Tietlinger Wacholderhain. Wilhelm Asche war Saatzüchter, Löns-Freund und Heimatdichter. Mit seinem Bruder gründete Wilhelm Asche 1913 in Tietlingen einen Saatzucht- und Vermehrungsbetrieb. „Kartoffeldoktor“ nannte man ihn im Volksmund. Das mit den Kartoffeln gelang Asche besonders, mehrer bekannte Kartoffelsorten zeugen davon. Asche verehrte Löns, sie kannten sich gut, sind sich oft begegnet. In Gedenken an den Heidedichter ließ Asche 1929 in der Tietlinger Heide ein Denkmal errichten mit dem Text: „Dem Dichter der hier einst geweiht zur Erinnerung“.

Wilhelm Asche war es dann, der den damaligen Machthabern ca. 15 ha seines Grund und Bodens, den Tietlinger Wacholderhain, zur kostenlosen Nutzung überließ als letzte Ruhestätte für Hermann Löns.

Wilhelm Asche hat sich um Löns verdient gemacht.



Aus dem Kriegstagebuch von Hermann Löns

Die Stimmung der
tötmüden Truppen
frischt auf, wie es
heißt: „Wir kommen
heute noch ins Feuer!“

Schüsse ganz nahe
(Feldartillerie).
Salve auf Salve von
Feldartillerie.

Eichelhäher krätscht.

Im Verlauf der vor-
mündlichen Truppen
schuß ein, „wir
wirden“ mit
Körnern für die „
was in der Luft.
Schuß ganz nahe,
dann (Feldartillerie
ein). Salve
auf Salve von
Feldartillerie
bis zum
Krieg

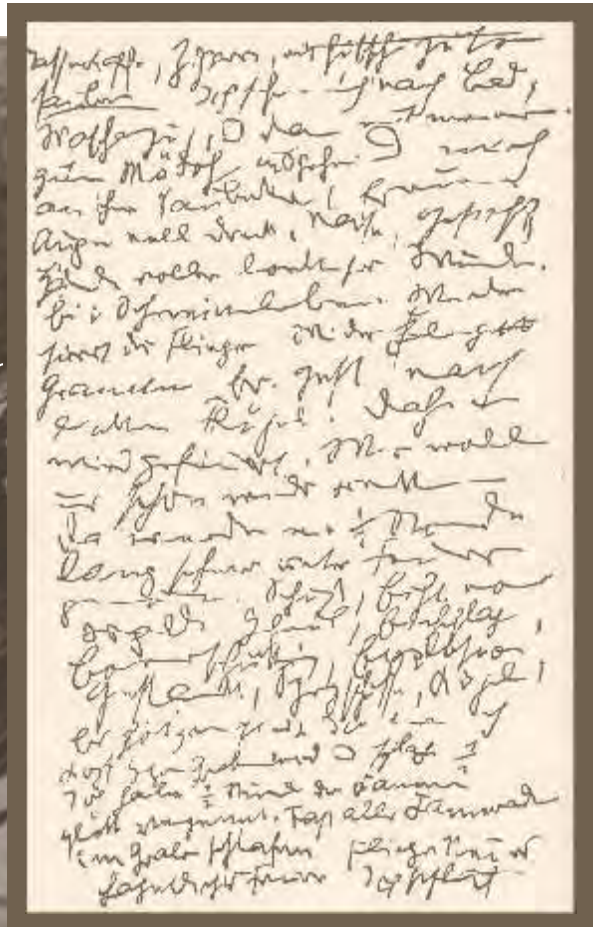
Tasse Kaffee, Zigarre. Ich
sehne mich nach Bad,
Waschzeug und dann mit
meinem guten Mädchen
ausgehen und mich an ihrer
Sauberkeit freuen.
Augen voll Dreck, Nase,
Gesicht, Hände voller
borkiger Wunden.
Ein Schweineleben.

Wieder kommt der Flieger.
Wieder Granaten. Er geht
nach dem linken Flügel.
Dahinten wird gefeuert.
Wir wollen uns schon
wieder recken, da werden
wir 1/2 Stunde lang schwer
unter Feuer genommen.

Schuss, Echo im Walde.
Geheul, Einschläge,
Bodenerschütterung, Explosion, Gestank, Sprengschüsse, Kugeln.

Es hört gar nicht auf. Ich lege Kopf gegen Grabenwand und schlafe.

Ich habe 1/2 Stunde der Kanonade glatt verpennt. fast alle Kameraden
im Graben schlafen.
Flieger. Neues hageldichtes Feuer. Ich schlafe...



nach 10 Uhr (11 Uhr) - gelandete
 2 Stück Granatfeuergefahr von
 von Hand, die ich. Auf dem
 fliegen Punkt von fr. Dichter
 für 3 fl. von dem vorderen Teil
 Granatfeuer jetzt wieder.
 Das beginnend ist. Nach
 mir, nach oben alle
 von nach Schuss. Dichter
 Hand. Die 1. Uhr. Die 2. Uhr
 wieder + die 3. Uhr. Die 4. Uhr
 nach Schuss. Die 5. Uhr
 nach 3 fl. Die 6. Uhr
 fort nach dem Kanonade
 die 7. Uhr nach dem Kanonade
 die 8. Uhr nach dem Kanonade
 die 9. Uhr nach dem Kanonade
 die 10. Uhr nach dem Kanonade
 die 11. Uhr nach dem Kanonade
 die 12. Uhr nach dem Kanonade
 die 1. Uhr nach dem Kanonade
 die 2. Uhr nach dem Kanonade
 die 3. Uhr nach dem Kanonade
 die 4. Uhr nach dem Kanonade
 die 5. Uhr nach dem Kanonade
 die 6. Uhr nach dem Kanonade
 die 7. Uhr nach dem Kanonade
 die 8. Uhr nach dem Kanonade
 die 9. Uhr nach dem Kanonade
 die 10. Uhr nach dem Kanonade
 die 11. Uhr nach dem Kanonade
 die 12. Uhr nach dem Kanonade

...ein und erwache erst 12
 Uhr auf. Haben über 2
 Stunden Granatfeuer
 gehabt. Beine steif vom
 krummen Stillsitzen.

Unser Flieger kommt von fr.
 Stellung her und fliegt zum
 rechten Flügel.

Granatfeuer setzt wieder
 ein. Das langweilt uns.
 Noch einer, noch einer. Alle
 drei in versch. Richtung
 kreisend.

1 Uhr. Habe wieder 1
 Stunde glatt verschlafen
 trotz Schießen. Flieger
 ziehen hin und her.

Drüben bei einem Fort
 mächtige Kanonade und ab
 und zu Inf. Feuer. Der Hof
 zwischen Fort und Pappeln
 am Wald ist in Brand
 geschossen. Ab und zu
 Granaten nach dem Wald
 hinter uns, manche dicht
 bei uns einschlagend.

Wir kümmern uns nicht darum, höchstens kritisieren wir es, schätzen
 Entfernung, sehen Patroulje zu, die vom vordersten Schützengraben
 vorgeht und im Schauseegraben (liegen bleibt).

Löns' letzter Eintrag vom 25.9.1914 in sein Kriegstagebuch lautet:
"Frohe Stimmung, und es geht in die Linie."
 Er fiel am 26.9.1914 in Loivre bei Reims

Die Wege des Kriegstagebuchs

- Einträge von Hermann Löns vom 5.9. bis zum 25.9.1914 (Frankreich).
- Eintrag des unbekanntenen Kameraden O.M.
- Übernahme des Tagebuchs durch den befreundeten Kameraden Johannes Rohde (Zugführer) aus Hannover. Johannes Rohde dient auf der Festung Borkum und schreibt für die „Kriegszeitung der Festung Borkum“ (18. November 1916) einen Beitrag über Hermann Löns („Zu Hermann Löns' Gedächtnis“).
- Er leiht das Tagebuch dem Reserveleutnant und Journalisten Dr. Wilhelm Spickernagel aus Hannover, der Löns kannte. Spickernagel veröffentlicht in derselben Ausgabe einen Beitrag über Löns' Tagebuch. 1918 veröffentlichte der „Hamburgische Correspondent“ Spickernagels Beitrag „Über das Kriegstagebuch“, 1920 publizierte Spickernagel die Broschüre „Hermann Löns und unsere Zeit“.
- Das Tagebuch wird der Erbin Ernestine Sassenberg übergeben, wahrscheinlich von Rohde, über den Löns einen Tag vor seinem Tode im Tagebuch notiert hatte: „Besuche Rohde. Bekomme Kaffee usw.“ („Leben ist Sterben...“, S. 48)
- Der Lönsforscher Dr. Wilhelm Deimann übernimmt das Tagebuch von Frau Sassenberg, zitiert in Vorträgen daraus, publiziert in seinen Lönsarbeiten nur vereinzelt Auszüge.
- Nach dem Tod von Deimann wird Löns' Tagebuch und Deimanns Nachlaß von der Stadtbibliothek Dortmund angekauft.
- Eine Maschinenabschrift (23 S.) wird sehr früh angefertigt: Wo? Wann? Von wem? Die Abschrift gelangte in das Heeresarchiv Potsdam und wurde in einer Vitrine ausgestellt.
- Die Amerikaner übernahmen die erhaltenen Reste dieses Archivs, überführten sie 1948 in die „National Archives“ in Washington, darunter das Tagebuch von Löns. Es wurden Filme angefertigt und über Kataloge verkauft, der Film mit dem Löns'schen Tagebuch wurde von Georg Stein angekauft. Das Typoskript befindet sich heute im Militärarchiv in Freiburg.
- 1986 erschien das Buch: „Hermann Löns – Leben ist Sterben, Werden, Verderben“. Hrsg. Karl-Heinz Janßen und Georg Stein. Dies ist eine wissenschaftliche Arbeit, die auf das Manuskript und das Typoskript zurückgreift.

Die Wege des Kriegstagebuches entstammen dem Artikel von Karl-Ludwig Barkhausen auf den folgenden Seiten.



*Der Schriftsteller und Politiker Dr. Wilhelm Spickernagel hat sich in Zeitungs-
aufsätzen und einer Broschüre aus dem Jahr 1920 mit Hermann Löns beschäf-
tigt. Im Jahr 1911 promovierte Wilhelm Spickernagel im Fach Germanistik an
der Universität Greifswald. Schon das stellt eine Verbindung zwischen Löns
und Spickernagel her, der Autor hat den Heidedichter aber auch persönlich
gekannt und mehrmals in Hannover getroffen.*

„Im Frühjahr 1912 hatte ich den Dichter kennengelernt. Ich hatte dem damali-
gen Hauptschriftleiter des ‚Hannoverschen Kurier‘, Doktor Hugo, vorgeschlagen,
Hermann Löns zur Mitarbeit aufzufordern. Mit seinem Einverständnis suchte ich
den Dichter in seiner kleinen Wohnung in der Bodenstedtstraße auf und trug
ihm diesen Wunsch vor, auf den er sichtlich erfreut einging. Er hat dann bis zu
seinem Tode noch manchen Beitrag ‚unter dem Strich‘ im ‚Hannoverschen
Kurier‘ veröffentlicht. Im März 1914 traf ich Löns zum letzten Mal in Hannover.
Am Abend vorher hatte ich einen Vortrag über Kellermanns ‚Tunnel‘ [Roman]
gehalten. Er lehnte den Roman ab... Bei unserem letzten Zusammentreffen im
Frühjahr 1914 erzählte mir der Dichter, daß er die Romanidee eines Zukunfts-
krieges mit sich herumtrage.“

Drei Dinge werden in der Literatur immer wieder genannt, warum der 48jährige
Löns sich als Freiwilliger an die Front gemeldet hatte:

Weil er sein Vaterland verteidigen wollte.

Weil er sich in einer Lebenskrise befand, ähnlich wie der Maler Heinrich Vogeler
(Worpswede).

Weil er aus den Erfahrungen an der Front über ein Kriegstagebuch später einen
Roman gestalten wollte.

Auf den Seiten 63 bis 84 seines Löns-Buches führt Spickernagel die Literatur
über Hermann Löns auf und bespricht anschließend die von dem Dichter

publizierten Arbeiten – in Fortführung seines 1916 in der Kriegs-Zeitung der Festung Borkum veröffentlichten Artikels über Löns.

Spickernagel schrieb oft Artikel für den „Hamburger Correspondent“. Der Hamburger Correspondent war eine renommierte Zeitung mit einer langen Geschichte. In der Weimarer Republik wurde die Zeitung zum Parteiblatt der Deutschen Volkspartei, der Spickernagel angehörte. 1934 wurde die Zeitung von den Nationalsozialisten verboten.

Aus dieser Bibliographie ergibt sich, dass die folgenden Publikationen nach dem Tode von Hermann Löns erschienen sind:

1. Löns Gedenkbuch, Hannover 1917

2. Heinrich Schauerte: Hermann Löns, sein Leben, sein Schaffen und seine Werke, Dortmund 1919

3. Wilhelm Spickernagel: Hermann Löns und unsere Zeit, Leipzig 1920

Spickernagel spricht über den von ihm hochverehrten Löns pathetisch und nationalistisch – in einer Art, die Löns-Liebhaber von heute nicht gut heißen werden. Gelegentlich bringt der Autor eigene Erfahrungen aus seinem Leben ins Spiel, etwa bei der Kurzbesprechung des Romans „Das zweite Gesicht“: „Wertherstimmung lebt in diesem Roman, und nicht nur manche Äußerlichkeiten erinnern an ‚Werthers Leiden‘, aber an die künstlerische Form und den dichterischen Gehalt des Goetheschen Jugendromans reicht er keineswegs heran.“ Dieser Vergleich geht auf Spickernagels Studium und seine Dissertation zurück. Für mich erstaunlich ist, dass Spickernagel bereits 1920 auf das bis dahin unveröffentlichte „Kriegstagebuch“ von Hermann Löns zurückgreift und vielfach aus ihm ausführlich zitiert, und zwar auf den Seiten 19 bis 33! Er hatte das Kriegstagebuch von Löns' Hannoveraner Kameraden, dem Offiziersstellvertreter Johannes Rohde, leihweise übernommen – beide veröffentlichten Lönsartikel in der Lönsnummer der „Kriegszeitung Festung Borkum“ am 18. Nebelung (November)1916. Bereits am 8.10.1914 hatte Rohde in der Neuen Hamburger Zeitung den Artikel „Wie Hermann Löns fiel“ publiziert.

Als erst im Jahr 1986 das gesamte „Kriegstagebuch“ veröffentlicht wurde, war dies ein großes Medienereignis. Auf einem Mikrofilm hatte man in Amerika (National Archives, Washington) eine Maschinenabschrift von 1914 ausfindig gemacht. In der Zeit des Dritten Reichs war diese Tagebuchabschrift im Heeresarchiv in Potsdam ausgestellt worden, 1945 wurde sie in die USA verbracht.

Der Spiegel textete: „Keulen, wuchten, fegen. Eine literarische Entdeckung: das Kriegstagebuch des Heidedichters Hermann Löns von 1914“.

Warum war das nicht früher geschehen? Thomas Dupke, der in seiner Dissertation über Hermann Löns das Schicksal des „Kriegstagebuchs“ auch verfolgt, der übrigens die Schrift von Spickernagel nicht einmal in seiner Bibliographie erwähnt, schreibt dazu: „Weder in der Weimarer Republik noch im ‚Dritten Reich‘ war es zu einer Edition gekommen, wobei allerdings weniger politische oder propagandistische Faktoren eine Rolle spielten als materielle. Der Löns-Forscher Wilhelm Deimann, der in den Besitz des Tagebuchs gelangt war, sträubte sich gegen eine Veröffentlichung, die mehrmals angestrebt worden war, obwohl er Auszüge aus dem Tagebuch immer wieder für seine Schriften über Löns verwendet hatte.

„Nehmen Sie es mir nicht übel“, schrieb er 1934 an den interessierten Sponholtz Verlag, „wenn ich da die Frage stelle, was würde für mich da herauspringen; das unveröffentlichte Kriegstagebuch ist nämlich ein wertvolles und quasi begehrtes Akzidenz meines Lönsvortrages...“

Man muß davon ausgehen, dass das Tagebuch zunächst einmal in die Hände der Erbin Ernestine Sassenberg, der letzten Gefährtin von Löns, gelangt ist und dann zu Deimann, der erst 1925 publizistisch darauf zurückgriff: „Aus Hermann Löns' Kriegstagebuch“. In: Ostdeutsche Monatshefte H. 8 Berlin.

Seit 1976 befindet sich das Original in der Dortmunder Stadtbibliothek, wahrscheinlich mit dem Nachlaß von Wilhelm Deimann dorthin gelangt.

Spickernagel beschreibt das Manuskript: „Ein kleines Notizbuch in schwarzem Wachstucheinband, an dem noch der graue Lehm des Schützengrabens klebt. Die Aufzeichnungen sind ... mit Bleistift flüchtig hingeworfen, so daß man sie schwer entziffern kann.“ Am Ende des Notizbuchs heißt es von Löns und fremder Hand: „Frohe Stimmung, und es geht in die Linie.“ Daran hat der Finder des Tagebuches die Worte zugefügt: „Wovon er nicht mehr zurückkehren sollte. Gefallen 26.9. bei Loivre. Ehre seinem Andenken! O.M.“

Wer wohl dieser O.M. sein mag?

Die lange und mysteriöse Geschichte der Überführung und Bestattung der Gebeine von Hermann Löns in Deutschland hat Dr. Wolfgang Brandes, Archivar in Bad Fallingb., akribisch und wissenschaftlich aufgearbeitet: „Die Beisetzung von Hermann Löns“ in der Celler Chronik 6, Celle 1994. Die einzige Anmerkung zu diesem Thema von Spickernagel lautet im Jahr 1920: „Nach einer während der Drucklegung erschienenen Zeitungsmeldung sollen die sterblichen Reste des Dichters nach dem Militärfriedhof in Luxemburg überführt worden sein.“ Das wird von Brandes nicht bestätigt.

Das Fazit von Spickernagel über Löns. „Hermann Löns' Dichtung ist im besten

Sinne des Wortes Heimatkunst, wie denn jede echte Kunst im letzten Grunde Heimatkunst ist, auch wenn sie in ihrer Wirkung weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgreift oder ihre Stoffe einer fremden, ausländischen Umwelt entlehnt." In einem Zeitungsaufsatz über Frido Witte („Hamburger Correspondent“ 1925), der von mehreren Zeitungen wieder abgedruckt wurde, führt Spickernagel Hermann Löns und Witte als bedeutende Künstler der Lüneburger Heide an, der verschiedenen Temperamente dieser beiden ist er sich wohl bewußt. Der Autor erwähnt auch hier, dass er 1912 Hermann Löns eine Stelle bei einer norddeutschen Tageszeitung verschaffte. Auch mit der Familie Witte ist Spickernagel bekannt, wohl gut bekannt gewesen.

Spickernagel erweist sich in seinen Ausführungen als ein Anhänger der Heimatkunstbewegung, der das politische Leben der Zeit durch Rückbesinnung auf bodenständige Kultur (Literatur und Kunst) bestimmen will. In diesem Sinne setzt er Witte und Löns ein: „Die Skizzen aus dem braunen Buche von Löns – die Aquarelle, Radierungen und Holzschnitte Frido Wittes aus dem Leben der Lüneburger Heide gehen auf gemeinsame innere Erlebnisse zurück und dienen dem gleichen großen Ziel der Neugestaltung des deutschen Lebens aus dem Geiste der Heimat.“



Wohnhaus in Greifswald, wo Löns 1887/88 sein Medizinstudium begann



Postkarte von Frido Witte

Spickernagel beschließt seine Ausführungen: „Unser nationales Leben kann nur gesunden, wenn unser Volk den Weg zur Heimat und zur Natur zurückfindet. Gegen die beängstigende Entwicklung der internationalen Großstadtkultur mit ihren verflachenden, seelenmordenden Auswirkungen gibt es nur ein Gegengift: den Zusammenhang mit dem flachen Lande wiederherzustellen und zu wahren. Künstler wie Hermann Löns und Frido Witte sind in erster Linie dazu berufen, dieser volkserzieherischen Aufgabe zu dienen und die müden Seelen dieser kranken Zeit zu den wahren Quellen deutschen Lebens zurückzuführen.“

Dr. Wilhelm Spickernagel war ein Politiker, Mitglied der DVP und von 1925 bis 1928 Mitglied des Landtags des Freistaates Preußen. Als der Innenminister und Vizekanzler Karl Jarres (DVP) im Jahr 1925 als Kandidat zur Reichspräsidentenwahl antritt, besucht er auf seiner Wahlreise auch Hannover und die Heide, begleitet von einigen Herren, darunter auch Dr. Spickernagel. „In rascher Fahrt geht es weiter durch die halb verschneite hügelige Heide Landschaft. Kurz vor dem freundlichen Soltau noch ein kurzer Halt in dem Heidehause des Malers Frido Witte, dem Jarres mit den begleitenden Herren einen kurzen Besuch abstattet.“ (Zeitungsbericht eingeklebt in Frido Wittes Ausschnittbuch)

Es kam zu einer Zusammenarbeit zwischen der Partei und dem Künstler Frido Witte, der zwei Wahlplakate entwarf, eines davon für das Frauenwahlrecht.

Über das Leben von Wilhelm Spickernagel ist wenig bekannt, wahrscheinlich stammt er aus dem „Hannöverschen“, denn wie Löns und Witte kannte auch er „seine“ Heide: „die weiten Blicke vom Wilseder Berg oder vom Höpen bei Schneverdingen, leicht und frei die Seele machend, oder die tiefen Moore bei Lünzen, die in ihrer Unendlichkeit und Dürstlichkeit das Herz beengen, oder die blühenden Wiesentäler mit reich fließenden Forellenbächen bei Suderburg, bei Walsrode und Fallingbostel, die Prunkstücke der Heide – die undurchdringlichen schweigsamen Bauernwälder im Lüß oder in der Raubkammer.“ (Hamburger Correspondent – Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft vom 27. Juli 1925) Über das Literaturarchiv Marbach ließ sich ermitteln, daß Wilhelm Spickernagel am 25.2.1890 in Groß-Bülten, Gemeinde Ilsede im Landkreis Peine, geboren wurde und daß er am 8.8.1928 starb. Während seiner parlamentarischen Tätigkeit wohnte Spickernagel in Berlin-Nikolassee, Lohengrinstraße 11. Wilhelm Spickernagel hatte am 14. Dezember 1915 in Hamburg die aus Moskau stammende Vera Jaffe geheiratet.

Hermann Löns und der Zoo Hannover

ZUM ERSTEN MAL IM ZOOLOGISCHEN



Hermann Löns schrieb mehrmals Zeitungsartikel über den Zoo Hannover. Der wurde 1865 gegründet und erfreute sich von Beginn an großer Beliebtheit als touristischer Anziehungspunkt und gern besuchter Ausflugsort der Hannoveraner. Löns beobachtete sowohl Tiere als auch Besucher. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist, daß Löns eng befreundet war mit dem Tierarzt Dr. Dahlgrün, der viele Jahre die Tiere im hannoverschen Zoo betreute und verarztete. Heute gilt Hannovers Zoo als einer der spektakulärsten mit rund 3.400 Tieren in 7 einzigartigen Zoowelten. 1,6 Millionen Menschen besuchen ihn jährlich.

Von der ganzen schulpflichtigen Jugend des Dorfes waren Brinkemeyers Kinder, der stämmige blondköpfige Heine und die pummelige flachsköpfige Trina, noch nicht im Zoologischen Garten zu Hannover gewesen.

Als im Sommer die beiden Lehrer mit den Großen und den Kleinen jene berühmte Reise nach Hannover in vier mit Maibäumen geschmückten Leiterwagen antraten, von der heute noch im Dorfe geredet wird, da mußten Heine und Trina zu Hause bleiben, denn Trina hatte die Masern, und der erste Lehrer schickte Heine aus der Schule, weil er leicht die Masern übertragen könne.

Das war Heine schon ganz recht, denn er suchte viel lieber junge Grauartschen in den Hecken, als daß er Rechnen, Schreiben und biblische Geschichte lernte. Als es dann aber hieß, die ganze Schule fahre nach Hannover, nur er allein, Heine, müsse zurückbleiben, da war er schell zum Lehrer gelaufen und hatte ihm fest versprochen, er wolle die andern bestimmt nicht anstecken, aber der Lehrer hatte gesagt, es ginge nicht.

Das zweizöllige Schmalzbrot, das Mutter ihm zum Trost gab, hätte sie nicht mit Salz bestreuen brauchen; denn Heine saß mit Widu im Gemüsegarten auf dem alten, grünbemoosten Pumpenrohr unter dem Fliederbaum, und die salzigen

Tränen liefen ihm aus den hellblauen Augen über die sommersprossige Nase auf das Schmalzbrot und die braune Hand, und Widu leckte sie ihm von den Fingern und zog so lange Geschmacksfäden, bis Heine mit ihm Halbart machte.

Als abends beim Essen der Vater erfuhr, worüber der Junge so verbiestert war, daß er nur zehn Kartoffeln in die Speckstippe tauchte, während er es sonst auf zwanzig brachte, da sagte er in seiner langsamen, bedächtigen Art: „Junge, ett man düftig; wenn Trina wedder hoch is, schällt ji beide alleine nah'n Zologen.“

Da tröstete sich Heine, und er machte die zwanzig voll. Und von da ab dachte er nur noch an die Reise nach Hannover, besonders, als die anderen Kinder Wunderdinge und Räubergeschichten erzählten von der großen Stadt, wo die Leute immer Sonntagszeug anhaben, von Herrenhausen, wo zwischen den hohen Hecken lauter grüne nackige Menschen stehen und das Wasser noch viel höher spritzt, als wenn die freiwillige Feuerwehr Uebungen abhält, und von dem Zologen, wo es Tiere gibt, Tiere, „eck segge Deck, Heine,“ sagte Vollbergs Teedje, „Du glöfst nich, dat sowat wild herümmelöppt. Abe eck glöve, dat is allens Swindel. De hebbet se emaket.“

... Aber immer kam etwas dazwischen. Erst die Heuernte, dann haute sich der Vater in den Fuß, dann brachte der Aebeer eine kleine Schwester und es gab Kindelbier, und dann mußte die Gerste herunter und dann der Roggen und dann der Weizen und dann kamen die Kartoffeln an die Reihe, und immer war Heine noch nicht im Zologen gewesen.

Er glaubte schon gar nicht mehr daran, daß er noch hinkäme, wenigstens in diesem Jahre noch; aber was konnte er aus dem Bett, als eine Morgens vor der Sonne die Mutter rief: „Heine, Trina, rut, upstahn, ji schallt mit nah Hannover!“ Kaum war er vor Aufregung im Stande, seine drei Butterbrote zu essen, und ungeduldig trieb er den Knecht an, schneller anzuspinnen...

So saß er denn dick eingewickelt in Halstuch und Pferddecke neben dem alten, maulfaulen Knecht in dem zweiten Wagen, und Trina saß ebenso eingemummelt neben dem Vater im ersten Wagen, und sah in die schwarze Nacht hinein, in der kaum das Sattelpferd, der Grauschimmel, zu sehen war... und so kam man schließlich nach Linden und nach Hannover und spannte in der Osterstraße aus.

... „Donnerslag,“ meinte Heine in der Packhofstraße, „wat giff dat hier för Minschen. In Hannover is wohl alle Dags Jahrmarkt?“ Und er wunderte sich mächtig, daß man keine Hühner auf der Straße sah und bloß Blumenanlagen und Rasen, aber kein Stück Kartoffelland, und er konnte es nicht begreifen, wovon die Leute lebten, bis der Vater ihm erklärte: „De eine bedrügt den annern, und dat nennt sei denn Geschäft.“



Und diese Automobile und Elektrische und Droschken und Radfahrer und Soldaten und Studenten, da war ja rein das Ende von weg. „Aber feine Peere hebt sei in Hannover, Vatter,“ meinte er dann...

Doch alles das war nichts gegen den Zoologen. Heine sperrte Mund und Nase auf. Zuerst der Ameisenbär: „Nee, wo is möglich, Vatter; segg eis, wo hett das Deiert den Kopp?“ Und der Vater antwortete: „Dat is liekeveel“ kick Deck leiwer de Boomaapen anne!“

Ja, da hatte der Vater wieder recht. Etwas Putzigeres, wie die Affen, das gibt es nicht wieder. Sogar die phlegmatische Trina juchte laut auf, als sie sah, wie die Affenmama mit ihrem Sprößling an der Brust herumzog, und als sie gar sah, wie ein alter Affe in einem kleinen Reklamespiegel sein gefurchtes Antlitz betrachtete, da lachte sie Tränen. Aber die hellblauen Gesichter der Meerkatzen waren ihr verdächtig: „Dat is nich echt; de hebbet sei efärbet; dat is Lühebedreigerie!“

Aber der Hulmannaffe, der imponierte ihnen mächtig. Besonders sein Bart: „Just so'n Bart, as de ohle Smid Küppers hett. Meinee, wat herr dat Deiert för'n langen Steert. Und wo hei da sitt! Kinner und Lüe, Aape blivt doch Aape!“

Und da sehen sie den Kapuzineraffen: „Herrjeh, de klettert mit'n Steert! Dat hebbet de Wärters öm biebracht. Wat sei nich alles för Geld maaket. Junge, Heine, pass' up, Diene Müssen!“ Es war auch die höchste Zeit, denn beinahe hatte der Pavian Heines Sonntagsmütze erwischt, und er gröhlte nun wütend, als es ihm

vorbeigelang... Heine zog es zum Bärenhaus hin. „Witte Bärens, Vatter,“ fragte er zweifelnd, „giff et dei denn?“ Als aber die Bären sich laut brüllend aufeinander stürzten, zog er es vor, Trina zu folgen, die die bunten Enten auf dem Teich bewunderte, schließlich aber doch zu dem Ergebnis kam: „Tau lüttj, de gelt nich veel up'n Markte; use sünd meck leiwer!“ Als sie aber die Schwäne sah, da meinte sie doch: „Den Dunner ok, so 'ne Gäuse, dat laa eck meck gefallen; da sitt doch noch wat anne!“

... Da war der Löwe doch reeller: „Minsche,“ sagte Heine, „wat kann de bölden! Noch dölller, as use Bulle!“ Und halblaut fragte er den Vater, ob das Menschenfleisch sei, das der Tiger da bekäme: „Eck meine man, Vatter, wenn sei einen köppt hebbt, so'n Mörder!“ Trina aber gefiel es da nicht; sie hielt sich das Stubbsnäschen zu und meinte entrüstet: „Kumm, Vatter, dat rükt hier to veel nah Stinke. Fih!“

... Der Elefant aber erschütterte sie denn doch etwas. Eine ganze Weile sagten sie gar nichts. Dann sagte Heine: „Den Düwel ook!“ und Trina: „Gotts Wunner!“ Und erst lange nachher fragte Heine: „Wat is nu de Steert, düt da oder dat da?“ Als aber der Elefant nach Heines Apfel langte, da war der so verbiestert, daß er ihm den Apfel hinwarf, obgleich er das gar nicht vorhatte, und als der Elefant den Apfel mit dem Rüssel auflangte und in das Maul steckte, da war Heine ganz starr: „Vatter, Vatter, kiek, kiek, de Olefante hett dat Mul unner Steert!“

... Als Heine aber am nächsten Tage dem Hütejungen die Geschichte von dem Olefanten erzählte, der das Maul unter dem Schwanz habe, da sage der Hütejunge: „Dat is noch garnix, wi hebbet in Huse 'ne Zeege, de hatt den Kopp achtern und den Steert vorn!“ Da rief er wutentbrannt aus: „Ohle Döllmers pass' up, wenn eck erst den Hof hebbe, denn loh'n eck Deck den ersten Dag aff!“

Hannoversches Unterhaltungsblatt. Beilage zum Hannoverschen Tageblatt, 53. Jahrgang, Nr. 91, November 1904

Einige lesenswerte Löns-Zootexte sind veröffentlicht und somit bekannt. Es handelt sich um „Botanik und Zoologie“ und „Der Zologen“ aus „Ulenspeigels und Fritz von der Leines ausgewählte Lieder nebst Schulaufsätzen von Aadje Ziesenis und Ulenspeigels Selbstbiographie“.

Ein weiterer Zoo-Text ist „Billiger Sonntag“ aus dem „Hannoversches Tageblatt“ vom 13.07.04. Dieser Beitrag ist veröffentlicht in „Der zweckmäßige Meyer“ (Adolf Sponholtz Verlag, Hannover).





30. August Lönsfeier in Pulkau

An diesem Tage treffen wir uns um 17 Uhr am „Lönsstein“ am Heidberg bei Pulkau. Wir werden, wie jedes Jahr, in einer Feier des Hermann Löns gedenken.

Vor nunmehr 100 Jahren, am 26. September 1914 fiel der Dichter in Frankreich. Ich werde daher diesmal etwas ausführlicher über sein Leben und Schaffen sprechen.

Die Jagdhornbläsergruppe und die Chorvereinigung Pulkau werden wieder mitwirken. Alle Löns-Freunde sind zu dieser Feier herzlich eingeladen, bringen Sie auch Freunde und Bekannte mit.

Löns-Vortrag in Wien

Am 12. Juni gab es wieder einmal in Wien in den Räumen des Volksbildungskreises einen Löns-Vortrag. Der Vortrag war auch gedacht für Löns-Freunde, die (meist aus Altersgründen) nicht mehr zu den Löns-Feiern nach Pulkau kommen können und auch nicht mehr den Weg zum „Lönsstein“ schaffen.

Ich berichtete diesmal besonders ausführlich über den Lebensweg und über das dichterische Schaffen von Löns mit etlichen Textproben.

Die Vorbereitungen der Pulkauer Löns-Feiern und die Gestaltung meiner Löns-Vorträge sind immer umfangreich, erfordern viel Zeit und es wäre schön, wenn ich immer recht viel Besucher begrüßen könnte. Noch kann ich trotz meines doch schon hohen Alters den österreichischen Löns-Kreis führen – wer wird dies aber künftig tun? *Harald Cajka*



Auf diesen Text aus dem „Hannoverschen Anzeiger“ vom 9. Januar 1897 stieß der Autor zufällig, als er Bücher eines früheren Radsportfans erwarb, die dieser selbst erstellt hatte, in dem er Zeitungsartikel und Fotokarten auf leere Buchseiten geklebt hatte. Eines dieser „Selbstbücher“ enthielt den folgenden Aufsatz, der dem Autor sehr gefiel. Als er dann anhand der Signatur merkte, dass Hermann Löns der Verfasser war, wurde dem Kenner der Fahrradgeschichte klar, dass Löns einer der frühen Radfahrer war. Er fing gezielt an nach Löns'schen Fahrradgeschichten zu suchen und faßte sie in dem Buch „Hermann Löns – Mit dem Fahrrad in die Haide“ zusammen. Zugleich entstand dabei das besondere Interesse des Autors an dem Hannoveraner und Heidedichter.

„Dankbare Radler hatten vor Weihnachten in der gemüthlichen Waldwirtschaft ‚Bischofshole‘ eine Liste ausgelegt, um Beiträge zu sammeln für die fleißigen Forstarbeiter, denen man eine Weihnachtsfreude bereiten wollte aus Dank dafür, dass sie Tag für Tag die Fußwege neben den Fahrdämmen in unserem schönen Stadtwald so glatt und sauber halten. Das war Recht; aber mehr noch, als die Forstarbeiter, verdient der Herr Dank, der den Magistrat bewog, die Banketts in der Eilenriede dem Gummireifen freizugeben.“

Was wären Hannovers Radler ohne diese Erlaubnis? Wie viele Tage und Wochen in dem feucht-traurigen Regenjahre, das jetzt hinter uns liegt, hätten sie die Maschinen zu Hause lassen müssen, wenn nur die Fahrwege in der Eilenriede freigegeben wären! Kein Vergnügen, sondern eine Quälerei ist es, auf zerfahrener Straße in zollhohem Schlamm zu fahren, mit anfängermäßig festumklammerter Lenkstange. Auf den immer schmutzfrei gehaltenen Fußpfaden ließ sich aber stets fahren und wie wurde die Erlaubnis benutzt, den ganzen Sommer, den Herbst bis in den Winter hinein, ja jetzt noch, im Januar.

„Jetzt noch'... - eine Menge von Vorurtheilen liegt in diesen beiden winzigen Wörtchen. ‚Jetzt erst recht,‘ müsste es heißen, jetzt, wo die Wege trocken sind, wie Tischplatten, jetzt, wo uns Bewegung mehr Noth thut, wie sonst. ‚Aber die Kugellager leiden, die Pneumatics können platzen!‘ Unsinn. Hübsch warm, aber nicht hinderlich angezogen, derbe Schuhe, gestrickte Gamaschen für die Damen, Sweater oder Tricottaille, und dann ‚All Heil!‘

Die Luft ist schneidend, mit kalten Fingern fasst der Wind unsere Backen, aber nach fünf Minuten kommt man sich schon reichlich warm angezogen vor. Asphalt und Kopfsteinpflaster sind bald hinter uns, und beim ‚Neuen Hause‘ geht es in den kahlen Wald hinein. Vor uns, hinter uns, neben uns, auf dem Asphalt der Thiergartenstraße, Januar-Radler, Winter-Radlerinnen, klaräugig, vergnügt, rothbäckig, lebendig wie der unverfrorene Zaunkönig, der in den betrübten Rhododendren und Azaleen einen Heidenlärm macht. Erstaunt blicken die Fußgänger den Flinken nach, hochmüthig die Leute, die sich fahren lassen, und die in ihren Pelzen frieren. Wir frieren nicht. So rothe Backen, wie das junge Paar auf dem Tandem, wie jener Papa, ein bekannter Hotelbesitzer, und sein Töchterchen, wie jener Graubart und diese schlanke Frau, haben keine Leute, die frieren...

... Jetzt rechts nach Bischofshole! Hier stehen anderthalb Dutzend Räder... Stimmen nähern sich; sie nähern sich schnell, also sind es Sportgenossen. Zwei Damen in Blau: All Heil! Dann eine Dame in Grün, ganz allein. Ja, Radeln macht muthig! Das beweist auch das Ehepaar, das dahergeflitzt kommt, beide mit Altersschnee auf den Köpfen, aber lustig, wie Schulkinder.

Da ist Döhren! Wenn man Radler ist, dann merkt man, wie klein die Eilenriede ist... Was nun, wir haben ja noch so viel Zeit? Einen Abstecher nach Kirchrode, über die kleine Steigung, am Thiergarten vorbei zur Mühlenschenke. ‚Grüß Gott, tritt ein, stell's Rad herein!‘ steht in der Halle, wo schon ein halbes Dutzend Räder warten. Wer kann da widerstehen, zumal es weiter heißt: ‚Man stärkt sich und die Kniegelenke am besten in der Mühlenschenke.‘ Hier giebt's frische Wurst. Radler trinken wenig, ersetzen das aber durch Essen. Da ist auch der Wirth, Herr Völker,



Radfahren in der Eilenriede, 1908

ein Mann, der mit der Zeit geht. ‚Dem Rade gehört die Zukunft‘, sagt man, und ‚die Gegenwart‘, denkt Herr Volker und sorgt aufs Beste für Alles, was mit langen Strümpfen hier ankommt. Die Mühlenschänke ist eine ebenso beliebte ‚Pumpstation‘ wie die Rust’sche Wirthschaft in Groß-Burgwedel. Das Lokal ist versichert gegen Raddiebstähle, Pedalpumpen giebt es hier, Flickmaterial und stets ein lustiges Wort. Was, es ist schon halb sechs? Das kommt von der Gemüthlichkeit. All Heil! Durch die Dämmerung das Dorf entlang, über dem Deister blüht das Abendroth, kreischend überfliegt die Schleiereule die Giebel und unsere Laternen werfen breite Lichtkegel auf den dunklen Weg...“

Der Gastwirt Heinrich Volker war ein Fahrradnarr. 1898 errichtete er neben seinem als Bundeshotel des „Deutschen Radfahrer-Bundes“ ausgewiesenen Gasthof „Zur Mühlenschänke“ eine 333 1/3 m lange Radrennbahn. Sie wurde gerne von Anfängern genutzt, es fanden dort aber auch größere Rennen statt, u. a. die Meisterschaft von Hannover für die Saison 1898/99. Die letzten offiziellen Rennen wurden 1909 ausgetragen. Reste der Rennbahn waren noch nach dem Zweiten Weltkrieg erkennbar, in unmittelbarer Nähe der früheren Straßenbahndation der Linie 5 neben dem „Tiergarten“.

Der erste „Grosse Preis“, 1897

Hermann Löns war es, der als Zeitungsredakteur ein radsportliches Großereignis, den „Großen Preis“ in Hannover initiiert. Er wurde mehrere Jahre ausgetragen und wurde von der Bevölkerung mit großer Begeisterung aufgenommen. Löns berichtete in zahlreichen Artikeln darüber.

Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Brief, den Löns am 8. März 1897 an seinen Freund Max Apffelstaedt in Münster schrieb:

Lieber Atz!

... Über meinen „großen Preis von Hannover“ bist Du wohl orientiert? 4.100 M. sind zusammen, die sollten am 13. Juni mit dem, was dazu kommt, auf unserer Rennbahn verstrampelt werden. Ich bin durch die Geschichte in Sportskreisen so bekannt geworden, daß mir Räder gratis angeboten werden. Ich soll Reklame fahren. Ich bin leider versehen und verzichtete. Übrigens ist die Sache, die ich arrangierte, von Bedeutung. Die Fachpresse der ganzen Welt, von Paris bis Adelaide, spricht davon, sogar die „Stargarder Zeitung“ u. auch der „Münst. Anzeiger“. Wenn solche Blätter ein Sportereignis registrieren, dann muß es schon dimensionös sein...

Lebe wohl und lang Dein Hermann.



Löns befasste sich regelmäßig mit dem Fahrrad und den Radfahrern in seinen Zeitungsartikeln im „Hannoverschen Anzeiger“:

- „Ein Gang durch die Sport-Ausstellung“, 5. November 1893
- „XI. Bundesfest des Deutschen Radfahrerbundes in Hannover“, 9. August 1894
- „Von Damen und Radfahrern“, 5. August 1894
- „Die Radfahrerschule in Bella Vista“, 11. September 1896
- „Das Pferd und das Rad (Aus einem Zukunftsvortrage)“, 26. Juni 1898
- „Moderne Gladiatoren (Ein Stimmungsbild vom gestrigen Rennen)“, 30. Aug. 1898
- „Winterradlerei“, 16. Januar 1900
- „Das gestrige Match“, 8. Juni 1901
- „Zack Zack tuff tuff“, 18. Juni 1901
- „Zwischen Deister und Leine, Tiefe Gedanken aus hohem Sattel“, 21. Juni 1903
- „Was aus dem Rade wurde“, 4. August 1903.



Dieser Beitrag ist ein Abdruck aus den Soltauer Schriften „Binneboom“, Band 18, und erfolgt mit der freundlichen Genehmigung der Freudenthal-Gesellschaft und des Heimatbundes Soltau. Obwohl der Text den letzten Beitrag aus einer Artikelserie darstellt, ist er auch allein stehend von Interesse für Löns' journalistisches und literarisches Werk.

Eine ähnliche Einschätzung des Niederdeutschen findet sich auch bei Arno Schmidt. Dichter und Dialekt passen für ihn nicht zusammen, da er wie Löns darin eine zu große Einschränkung der möglichen Leserschaft sieht. Er verwendet deshalb in Dialogpassagen ein ähnliches „Missingsch“ wie Hermann Löns und sieht, wie er in einem Brief an Eberhard Schlotter 1956 ankündigt, für sein – nie realisiertes – Romanprojekt Lilienthal die Verwendung von „aufgeklärten Wehrwölfigkeiten“ vor. Für seine Figur Harjes erprobt er gar einige kurze wehrwölfige Monologe. Arno Schmidt ist einer der ganz wenigen, wenn nicht gar der einzige der modernen Autoren von Rang, bei denen sich eine positive Resonanz des Wehrwolfs finden lässt (und zwar auf der Ebene des löns'schen Sprachgebrauchs)!

Löns kündigte zum 1. April 1900 seine Stellung bei der Zeitschrift Niedersachsen, da ihm – trotz der Unterstützung durch seine Frau Elisabeth – die Arbeitsbelastung neben seiner Haupttätigkeit beim Hannoverschen Anzeiger zu groß war. Er ging danach einer Zeit entgegen, die von mancherlei persönlichen Belastungen, hochgesteckten Erwartungen und herben Enttäuschungen gekennzeichnet war. Die Ehe mit Elisabeth Löns wurde im Dezember 1901 geschieden, im Mai 1902 heiratete er Lisa Hausmann (1871–1955), die er als Redaktionsassistentin beim Hannoverschen Anzeiger kennengelernt hatte.

Damit schien ein Neuanfang gemacht. Hermann Löns veröffentlichte 1901 als 35-Jähriger auch die ersten eigenen Bücher. Mit dem Gedichtband „Mein goldenes Buch“ wollte er sich endlich als Hermann Löns und nicht als Fritz von der Leine einen Namen machen, der Band verkaufte sich allerdings so schlecht, dass zur Minimierung des Verlustes noch „Mein grünes Buch“ hinterhergeschickt wurde, eine Sammlung von Tier- und Jagdgeschichten, die zuvor im Hannoverschen Anzeiger veröffentlicht worden waren. Im Jahr darauf erschienen dann die Ausgewählte[n] Werke von Fritz von der Leine, bei deren Herausgabe es Löns vor allem um die Sicherung des Urheberrechts an dieser Figur ging. Das war erforderlich geworden, nachdem Löns sich an der Gründung der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung beteiligt hatte, deren erste Ausgabe am 16. September 1902 erschien. Löns war Redakteur für die Rubriken Lokales, Provinz, Bildende Kunst und Sport und wollte natürlich Fritz von der Leine weiter zu Wort kommen lassen. Da aber auch der Madsack-Verlag das Pseudonym weiter nutzte – eine Zeit lang also zwei Fritz von der Leines schrieben –, kam es zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung. Erst im Frühjahr 1904 wurde ein Vergleich geschlossen, in dem beide Parteien auf den Namen verzichteten. Die Hannoversche Allgemeine Zeitung hatte zu diesem Zeitpunkt nach nur anderthalb Jahren ihr Erscheinen allerdings schon wieder eingestellt.

Löns arbeitete nun für das Hannoversche Tageblatt, in dem am 27. März 1904 die erste von ihm unter dem nun verwendeten Pseudonym „Ulenspiegel“ veröffentlichte Plauderei unter dem Titel „Spiegelbilder“ erschien. Im April 1906 übernahm er dann die verantwortliche Redaktion des Ressorts „Feuilleton und Vermischtes.“ Er führte vier neue Beilagen ein, zwei davon zeichnete er zwar, „... doch stellt meine Frau sie her....“ Auch dank dieser Arbeitsgemeinschaft, die an jene zwischen Arno und Alice Schmidt bei den journalistischen und übersetzerischen Brotarbeiten erinnert, schien Löns wieder in sicheres Fahrwasser gekommen zu sein, doch dann traf ihn ein Schicksalsschlag: Nach einer überaus schweren Geburt kam der Sohn Dettmer am 16. Juni 1906 körperlich und geistig behindert zur Welt.

Als die Stelle des Schriftleiters der Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung in Bückeburg frei wurde, bewarb er sich – in einer „Art Bückeburg“ ist auch Arno Schmidts letztes, unveröffentlichtes Typoskriptbuch Julia oder die Gemälde angesiedelt. In seinem Bewerbungsschreiben stellte er in Aussicht, durch Einführung der bisher fehlenden planmäßige Inseratenwerbung die Eintägigkeit der Zeitung zu verbessern, ihr die anhaftende Trockenheit zu nehmen, heimatkundliche Schilderungen zu veröffentlichen und durch kosten-

lose volkstümliche Vorträge ein Band zur Bevölkerung zu knüpfen – zweifellos war er durch die Schule Madsacks gegangen! Auch wollte er durch typographische Änderungen die Wirkung der Artikel heben – ein ihm sehr wichtiger Gesichtspunkt, da seiner Meinung nach sich nur sehr Wenige bewusst seien, „...daß ein Artikel nicht nur logisch gedacht und fesselnd geschrieben sein muß, sondern daß es ebenso wichtig ist, daß er sich dem Leser in guter typographischer Arbeit zeigt.“ Übrigens hatte er schon seine Sonntagsplaudereien durch kleine typographische „Schmankerln“ aufgewertet.

Als Löns zum 1. November 1907 zum verantwortlichen Schriftleiter der Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung berufen wurde, verband sich für ihn damit die Zuversicht, eine Sinekure anzutreten, die ihm genügend Zeit für literarische Arbeiten lassen würde. Wie Löns zu dieser Einschätzung gelangen konnte, vermag man nur schwer nachzuvollziehen, denn zum einen arbeitete er bis zum September 1908 noch weiter beim Hannoverschen Tageblatt, für das er zwei Beilagen redigierte und Sonntagsplaudereien lieferte, zum anderen hätte gerade ein erfahrener Zeitungsmann davon ausgehen können, dass je kleiner die Zeitung ist, je größer die Arbeitsbelastung wird. Bald musste Löns denn auch einsehen, dass er Mädchen für alles war.

Verkannt hatte er, dass seine Stellung alles andere als, wie er glauben machen wollte, „absolut autokratisch“ war. Die defizitäre Landes-Zeitung des Duodez-Fürstentums – „Das Fürstentum ist nämlich sehr klein, doch wird seine Kleinheit von böswilligen Leuten vielfach stark vergrößert. So ist zum Beispiel nicht wahr, daß alle Kegelbahnen im Lande gekrümmt seien, weil sie sonst innerhalb der Landesgrenzen keinen Platz finden würden“ – wurde aus der Staatsschatulle bezuschusst und das Zeitungskonsortium bestand aus den drei Hofbeamten Oberstleutnant z.D. Otto von Hirschfeld, Freiherr Georg von Rechenberg und Hofkammerrat Ernst Freiherr von Bülow. In Bückeburg, wo Löns sich erstmals in seiner Laufbahn auch um die Ressorts „Innenpolitik“ und „Außenpolitik“ sowie die Theaterkritik zu kümmern hatte, wurde ihm vorgegeben, welche politische Meinung die Landes-Zeitung verbreiten sollte. Diese Konstellation macht die Bewertung schwierig, ob es sich um eine „strikt antidemokratische Einstellung“ von Löns selbst oder die Vorgabe des Hofes handelte, wenn in den von ihm gezeichneten Artikeln für die Beibehaltung des preußischen Drei-Klassen-Wahlrechts votiert, für die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches eingetreten, gegen polnische Fremdarbeiter gewettert und Unwillen über die Politik Englands und Frankreichs geäußert wurde. In solchen Artikeln scheint alles daran gesetzt worden zu sein, dem Selbstbild des „Teutonen hoch vier“ zu entsprechen.

Auch wenn die äußerlichen Voraussetzungen nicht gegeben waren, widmete sich Löns jetzt intensiv seinen literarischen Plänen. In jeweils zwei Wochen entstanden die Romane "Der letzte Hansbur" und "Dahinten in der Haide". Zudem wurden in diesem Jahr noch vier weitere Bände aus Zeitungsartikeln und Zeitschriftenbeiträgen zusammengestellt. Ein solcher Schreibschub musste zur Vernachlässigung seiner beruflichen Pflichten führen. Da zudem das Verhältnis zum Hof und dem Zeitungskonsortium immer stärker belastet war, wurde Löns zum 30. September 1909 gekündigt. Aber auch seine Konstitution musste von einer derartigen Anspannung angegriffen sein. Ein fiebriger Nervenzusammenbruch war Anfang Oktober der Preis, der ihm abverlangt wurde. In nur zwei Wochen entstand dann noch im Oktober der "Wehrwolf" und Mitte Dezember begann Löns mit der Niederschrift seines Romans "Das zweite Gesicht".

Trotz der Überschwemmung des Buchmarktes mit Löns-Titeln arbeitete er weiterhin als Journalist. Nach der Entlassung bei der Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung schrieb er wieder für das Hannoversche Tageblatt, wieder erhielt er durch Lisa erhebliche Unterstützung, doch ein Happy End bahnte sich nicht an. Im Gegenteil: Nach einem Streit verließ Lisa Löns mit dem Sohn Dettmer das gemeinsame Haus am 27. Juli 1911 – einen knappen Monat später, am 20. August, gab Löns seine Redakteursstelle auf und begann sein „Wanderleben“ durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und die Niederlande. Erst im Juni 1912 kehrte er wieder nach Hannover zurück, wo er in Ernestine Sassenberg (1890–1970) seine letzte Lebensgefährtin fand.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzte Löns, obwohl bereits 48 Jahre alt, alles daran, als Kriegsfreiwilliger genommen zu werden – die ihm angebotene Stellung eines Kriegsberichterstatters mit gutem Lohn lehnte er ab. So rückte Löns am 3. September 1914 als einfacher Soldat ins Feld aus. Am 26. September 1914 starb er bei einem Sturmangriff in der Nähe von Loivre.

Führt man sich vor Augen, dass mit Ausnahme der vier Romane "Der letzte Hansbur", "Dahinten in der Haide", "Der Wehrwolf" und "Das Zweite Gesicht" sowie der Gedichtsammlungen "Mein goldenes Buch" und "Der kleine Rosengarten" alle anderen Arbeiten „zunächst rein journalistisch für die Zeitungen“ geschrieben wurden, dann wird deutlich, welche Bedeutung dem journalistischen Werk von Hermann Löns zugemessen werden muss. Dies gilt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Löns bediente sich, wie Thomas Dupke hervorhob „...einer für die Moderne typischen Schreibweise; als Journalist lebte und arbeitete er in einem ‚modernen‘ Umfeld und nicht in der in seinen Romanen und Erzählungen propagierten Lebensform...“ – also anders als Arno Schmidt,

der im Gegensatz zu Löns unter dem von diesem beschriebenen „Sandhunger, Heidehunger“ nicht nur temporär, sondern existenziell litt und schließlich als Eremit in Bargfeld die ihm gemäße Lebensumwelt fand. Löns dagegen strebte danach, den Gegensatz „zwischen Städtisch-Intellektuellen und dem Volkstümlich-Heimatlichen“ aufzuheben. So schrieb er „...Werbebrochüren, hieß Industrieansiedlungen gut und setzte sich dennoch für den Umweltschutz ein.“ Hermann Löns war ein innovativer Journalist, der in seiner Mischung aus moderner Schreibweise und konservativem Bewusstsein den Zwiespalt der Wilhelminischen Gesellschaft verkörperte. Es erscheint folgerichtig, wenn der Stadtdirektor Tramm und der Journalist Löns in einem Atemzug als die zwei Personen genannt werden, die in jener Epoche Hannover prägten. Dass Hermann Löns diese Position erreichen konnte, hätte er sich selbst wohl nicht träumen lassen, als er nach Irrungen und Wirrungen seine Tätigkeit beim Hannoverschen Anzeiger begann. Genauso wenig hätte damals der Verleger August Madsack ahnen können, mit Hermann Löns genau jenen Journalisten gefunden zu haben, dessen Schreibweise dem Konzept des von ihm gegründeten, für Hannover neuen Zeitungstyps entsprach. Löns darf zu „den großen Journalisten Deutschlands“ gezählt werden, denn er hat es, wie Max A. Tönjes konstatierte, „...wie wenige verstanden, seiner Zeit den Puls zu fühlen.“ Dass ihm dies wortgewaltig in einer adäquaten, ihm eigenen und von einer großen Leserschaft goutierten Sprachform gelang, ist – bei aller Kritik an einzelnen, allzusehr dem Zeitgeist verhafteten inhaltlichen Positionen seiner hier nur gestreiften politischen Artikel – wohl mit das größte Lob, das einem Journalisten gezollt werden kann.

DIES & DAS

Noch eine Gedenkstätte

Hinter Soltau, nahe der heutigen B 3, fand Löns seine Ruhestätte vom 30.11.1934 bis zum 2.08.1935. Es wurde ein kleiner Stein aufgestellt: „Hermann Löns 1866–1914 gef. vor Reims“. Dieser Stein steht jetzt auf dem Grundstück des inzwischen verstorbenen Dierk Müller in Harber. Müller und sein Freund, der Gastwirt Wilhelm Menke hielten es für angebracht, einen größeren Stein aufzustellen. Die auf dem Stein angebrachten Zeichen bedeuten: WM = Wilhelm Menke, DM = Dierk Müller, 1993 = Jahr der Aufstellung. Daneben liegt ein kleiner Stein mit der Aufschrift „Swaantje“. Hanna Fueß – die Swaantje – kam, solange es ihre Gesundheit erlaubte, jährlich zum Barrler Berg, um hier am Geburtstag von Löns zu meditieren. Auch diesen Stein haben sicher die beiden Genannten aufgestellt.



Dank des 2012 verstorbenen Langenhagener Ernst-August Nebig, Heimatforscher und Autor, zugleich Präsidiumsmitglied des Löns-Verbandes, wissen wir einiges über die Beziehung von Hermann Löns zu Langenhagen. Löns reiste gerne gen Norden, oft mit dem Fahrrad. Die Stadtgrenzen Hannovers und Langenhagens waren seinerzeit noch weit voneinander entfernt. Also durchquerte er zunächst kahle Heideflächen (heute Ortsteil Vahrenheide), bevor er über die Stader Landstraße nach Langenhagen gelangte. Löns fuhr aber auch mit der Straßenbahn nach Langenhagen. Damals verkehrte im Ort noch die Linie 29 der Üstra mit dem Wendepunkt an der Ecke Pferdemarkt/Walsroder Straße.

„Hannoverscher Anzeiger“, 29. November 1903:

Langenhagens Sperrfort, jede Wirkung hat ihre Gegenwirkung, jede Aktion ihre Reaktion. Die Großstadt hat die Tendenzen zu sammeln, zusammenzufassen, zu zentralisieren, und daraus ergibt sich die Gegentendenz das Gesammelte zu zerstreuen, das Zusammengefasste zu verteilen, das Zentralisierte zu dezentralisieren.

Hannover vergrößert sich in jedem Jahrzehnt... schluckt es einen Ort über, schiebt seine Interessensphäre in die der Nachbargemeinde, zieht seine Grenzen weiter... An jedem Schienenstrang seiner elektrischen Bahn, an jeder Landstraße, die an seine Trottoire anschließt, rückt die Hauptstadt langsam,

aber sicher hinein in die dörflichen Gemeinden... Ein interessantes Beispiel sind dafür die Feldmarken der Dörfer Kirchrode-Bemerode. Dort ist kein Morgen mehr zu haben... Es ist eigentümlich, dass die Vergrößerung nach dem Norden sich weniger bemerkbar macht. Die Grundstücke sind dort billiger, die Gegend bietet viele Annehmlichkeiten aber trotzdem will die Dezentralisation dorthin nicht ihre Schritte lenken. Besonders stark zeigt sich das in Richtung Langenhagen: Man sollte denken, dass sich nach dorthin die Ausbreitung besonders bemerkbar machen würde, denn alle Vorbedingungen sind dafür gegeben. Eine frequentierte Landstraße, die Straßenbahn, die unmittelbare Nähe der Großstadt, ein Hinterland von wohlhabenden Dörfern. Warum kaufen dort begüterte Leute sich nicht große Breiten Land? Warum entstand dort kein Waldhausen, warum dachte der Beamtenwohnverein nicht an jene Ecke? Warum suchte sich ein Spar- und Bauverein nicht dort ein Terrain? – Es gibt nur eine Antwort auf die Fragen: Weil dort die Idiotenanstalt ist, dieses hässliche große Sperrfort, das sich zwischen Hannover und die Gemeinden Brink, Langenhagen, Krähenwinkel und Kaltenweide legt und jeden Aufschwung lähmt, jeden Verkehr hindert, jeden Zug abwehrt und zwar erstens, weil es eine Idiotenanstalt ist und zweitens, weil es in jeder Beziehung eine rückständige und verkehrt angelegte Anstalt ist... Dass die Anstalt dort entstanden ist, ist zu verstehen. Damals hing Langenhagen noch nicht zusammen. Damals ahnte man noch nicht, dass sie einmal ein Verkehrshindernis werden könne, als was sie sich in den letzten zehn Jahren gezeigt hat. Aber unverständlich ist es, wie man vor wenigen Jahren so kurzfristig war ungeheure Summen für die Erweiterung und den Umbau einer Anstalt zu bewilligen, die unmöglich noch lange dort bleiben kann. Das kann sie nicht. Sie



kann es nicht, weil sie einmal die Entwicklung Langenhagens so sehr hindert und einer Verbindung nach Norden den Weg abschneidet, dann, weil die Lage der Anstalt einer gesunden Organisation der Anstalt selbst jede Möglichkeit nimmt. Es gibt manchen Menschen in Hannover, der sich draußen ein Stück Land mit einem Haus erstehen möchte. Langenhagen böte ihm die Gelegenheit. Aber er scheut die Anstalt mit allen Begleiterscheinungen. Wer mag an einem Ort wohnen, dessen Hauptstraße von unglücklichen Menschen wimmelt...

Selbst Touristen zu Fuß und zu Rad meiden das Dorf, das ihnen anstatt ländlicher Stille den Anblick von... Wesen in erbarmungswürdigem Zustand bietet. Man sollte es nicht glauben, dass Zustände wie in Langenhagen möglich wären.

Quer durch die Anstalt für unselbständige... Menschen führt eine Landstraße, führen die Geleise der Straßenbahn, rechts und links von Verkehrswegen liegen die Anstaltsgebäude. Quer über die Schienen geht der Verkehr zwischen Hauptstraße und Filiale. Neben den Gespannen der Bauern, dicht bei den Wagen der Elektrischen, bewegen sich die Insassen der Anstalt, keine Planke, keine Mauer bewahrt die Unglücklichen vor Gefahren. Die Gewohnheit heiligt schließlich alles, selbst das Schlimmste, und so sind bisher aus Langenhagen noch wenig Klagen über diese unmöglichen Zustände gekommen. Aber es ist doch unerhört, wenn es vorkommen kann, dass abends Passanten von den Anstaltsinsassen unter Weinen auf der Straße um Geld, Tabak oder Schnaps angebettelt werden.

Derartigen Dingen muss endlich ein Riegel vorgeschoben werden, einmal im Interesse der Anstalt selbst, dann aber auch zugunsten eines zukunftsreichen, durch diese Anlage in der Entwicklung gehemmten großen Orts von dreitausend Einwohnern. Die erste Forderung muss dahin gehen, dass die Anstalt von dem Ort streng gesondert wird, und für später müssen Mittel und Wege gefunden werden, Langenhagen zu befreien von diesem seiner Entwicklung hinderlichen Sperrfort.

Glücklicherweise gehören die von Löns kritisierten Methoden lange der Vergangenheit an. Die Anstalt entstand im Rahmen einer sozialen Betreuungsbewegung des 19. Jahrhunderts für bedürftige und geistig behinderte Menschen. Heute befindet sich auf dem ehemaligen Anstaltsgelände ein modernes Klinikum, ein Seniorenzentrum sowie Gebäude der städtischen Volkshochschule und das Stadtarchiv. Auch das als „Eichenpark“ bezeichnete Gelände mit seinem schönen Wasserturm, einem Kinderspielplatz und der für künstlerische Aktivitäten genutzte Kapelle wird gerne von den Bürgern Langenhagens angenommen.

Der Hermann-Löns-Park

Die Volkspark-Idee, die Anfang des 20. Jahrhunderts europaweit aufkam, förderte Parkentstehungen. Im Zuge der städtebaulichen Verdichtung mit beengten Wohnverhältnissen sollten die Bürger Gelegenheit zur Erholung in weitläufigen Parks erhalten. Aus diesen Überlegungen heraus entstand auch der Hermann-Löns-Park.

Geländevornutzung

Das heutige Parkgelände war in früheren Jahrhunderten ein feuchtes Niedermoorgebiet, für das außer als Wiese kaum eine landwirtschaftliche Nutzung in Frage kam. Eine Obstplantage mit angeschlossener Konservenfabrik mußte wieder aufgegeben werden. Ab dem 17. Jahrhundert diente das Gelände auch zum Abbau von Ton für eine städtische Ziegelei. Nach deren Stilllegung lief die Tongrube voll Wasser. Daraus bildete sich der ursprünglich wesentlich kleinere Annateich. Größere Landschaftsveränderungen des offiziell als „Gelände am





Die Spazierwege um den Annateich sind für Romantiker wie geschaffen

Annateich" bezeichneten Bereichs brachte der Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert. Als 1843 die Bahnstrecke Hannover–Braunschweig entstand, führte die Trasse hier vorbei. Gleiches geschah mit einem 1909 hochgelegten Damm beim Bau der Güterumgebungsbahn Hannover. Die Sportanlage des „Turn-Klub-zu-Hannover e.V.“ entstand am Südwestrand des Hermann-Löns-Parks in ihren Grundzügen schon 1913.

Gestaltung und Entstehung

Die Herrenhäuser-Gärten, die Eilenriede, Hannovers Stadtwald, und auch der Tiergarten begründeten den Ruf Hannovers als „Großstadt im Grünen“. Dieser Bezeichnung gerecht wurde die Landeshauptstadt aber erst, seitdem das Grün bewusst und geplant vermehrt wurde. 1935 schrieb die hannoversche Stadtverwaltung einen Ideenwettbewerb zur Gestaltung des in städtischem Eigentum stehenden „Geländes am Annateich“ aus. Mit den Anregungen der Gewinner entwickelte die Stadt ein eigenes Konzept und ließ es von städtischen Behörden, wie dem Bauamt und der Gartendirektion, teilweise durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, umsetzen. Zunächst wurden Ausschachtungen vorgenommen, mit der eine wesentliche Erweiterung des Annateiches, der alten Tongrube, erreicht wurde. Außerdem wurde ein Grabensystem geschaffen, um das Gelände zu entwässern.

Um die im Landschaftsbild störenden Industrieanlagen Misburgs und die Bahnanlagen zu verdecken, wurden Anpflanzungen vorgenommen, aus der geschlossene Baumbestände entstehen konnten. Ufer und Bachränder wurden bepflanzt, besondere Rasenmischungen ausgesät. Das Anpflanzen von Nadelhölzern, die in der nordwestdeutschen Tiefebene nicht bodenständig sind, wurde vermieden. Im Gegensatz zu Tiergarten und Eilenriede war Ziel, eine Auenlandschaft mit weiträumiger Wiesenfläche zu schaffen.

Entstehungszeit und Einweihung

Die Arbeiten zur Entstehung des Parks begannen 1936 und wurden 1939 abgeschlossen. Bei der Einweihung am 18. August 1939 benannte Oberbürgermeister Dr. Haltenhoff den Park nach Hermann Löns, dem besten Kenner der niedersächsischen Landschaft und dem gemütvollen Schilderer ihrer Eigenarten. Der „Hermann-Löns-Park“ wurde schnell von Naturfreunden und Ausflüglern angenommen.

Was Hermann Löns schrieb

Hermann Löns schrieb um 1900 einen Zeitungsbericht über den „Nackenberg“, wobei er das Gebiet um den Annateich und den später angelegten „Hermann-Löns-Park“ meinte und nicht das Gebiet, das man heute als Nackenberg kennt - eine alte Flurbezeichnung - im westlichen Bereich der Einmündung Karl-Wiechert Allee in die Kirchröder Straße.

„Der Nackenberg ist kein Berg, höchstens ein umgekehrter Berg, ein negativer Berg. Er ist eine ungeheure alte Mergelkuhle. Er ist wenig bekannt. Es ist daher schwer hinzukommen. Allerlei Gefahren drohen dem Wanderer, allerlei Hindernisse. Zwar bedrohen auf den alten Stadtgrenzfesten dort, dem Pferdeturm und dem Kirchröder Turm, nicht mehr Burgmannen mit Armbrust und Bolzen, Wurfpeil und Schleuderstein, kochendem Wasser und siedendem Teer den Menschen, aber es ist doch schwer an ihnen vorbeizukommen...

Nur einige Jungens kennen die alte Mergelkuhle. Solche von der Sorte, die jeden Groschen in Zwillengummi und Palestern * anlegen, und vor denen Hunde und Katzen schon von weitem fliehen. Die wissen, daß es in dem Graben am Wald-
rande die meisten Stecherlinge gibt weit und breit, daß da Wiesel und Spitzmäuse hausen, daß der größte Spindelbaum da wächst, den man kennt, daß man da Haselnüsse butjern kann und Mollerbrot; es schmeckt zwar nach nichts, aber

* Palestern lt. einem Jagdlexikon: „Paläster = erbsengroße Schrotflintenmunition, mit der man früher auf Rehe und Wildschweine schoss. Ist heute verboten (Quelle: Heiner Himstedt, Berenbostel)



*Die restaurierte
Bockwindmühle von 1701*

es hat doch seinen Reiz, so von der Hand in den Mund zu leben, wie ein Trapper und Wildwestmann. Dann wachsen da Holunderbüsche, aus denen man großartige Schießdinge machen kann, die mit einer fabelhaften Rasanz Erbsen schießen... Und Kletten wachsen da die Menge. Fritz Möller pflückte viele und versteckte sich im Busch und schoss sie mit der Zwillie den Leuten, die zur Erdbeerplantage gingen, an die Kleider und den Mädchen in die Zöpfe. Und die schrien und sagten, es wären Fledermäuse. Auch Maulwurfsgrielen sind da, ganz ulkige Tiere, und grüne Heuschrecken, so lang wie ein Finger...

Die Mergelkuhle auf dem Nackenberge ist die große Badeanstalt für das Vogelvolk, der Eilenriede, des alten Geheges, des Tiergartens und der Breiten Wiese. Zu ihren bestimmten Stunden kommen sie dahin, die Sprehen und die Krähen, die Finken und die Bachstelzen, wilde und zahme Tauben, Stieglitze und Hänflinge, Grünlinge und Ammern, suchen ihr bestimmtes Plätzchen und nehmen flügelschlagend ein Bad. Das weiß der Sperber, der Strauchritter, und wie der Blitz stiebt er um die Rohrwände und geht mit einem zappelnden Vogel ab. Auch der Turmfalke rüttelt da gern und fängt Maikäfer, Heuschrecken und Pappelschwärmer, und der Bussard lauert da auf Mäuse und Frösche. Oft kommen auch die Misburger Störche dorthin und stellen den Fröschen nach, und der schillernde Eisvogel ist jeden Tag da und fischt nach Wasserkäferlarven.

Auch im Wasser lebt es. Unmengen von Stichlingen schießen hin und her, große und kleine Wasserkäfer, Ruderwanzen und Liebellarven schwimmen dort, wie eine Aluminiumkugel läuft die Wasserspitzmaus über den mit Charapolstern bewachsenen Grund, und wenn die Flöhe nach dem Ufer schwimmen, dann ist der Hecht hinter ihnen her.

...Jede kurze Spanne Zeit bringt neue Töne. Bald klagt der Kiebitz, bald meckert die Bekassine. Hören die Laubrösche zu meckern auf, so plärren die Wasserfrösche. Eben lockte der Rebhahn, und jetzt ruft die Wiesenschnarre. Der scharfe Schrei des Eisvogels wird von dem Geflüte von Uferläufern abgelöst, und den Lockton des Wiesenschmätzers, der auf der bleichen Kohldistel sitzt, überschreitet der Warnruf des Dorndrehers, der auf dem Heckenpfad hockt.

Aber auch im Herbst, wenn das Rohr gilbt und das Risch sich bräunt, wenn die Pappeln die gelben Blätter verlieren und das Kolbenrohr im Winde laut raschelt, ist es da nicht tot. Und sogar im Winter, wenn Eis und Schnee das Wasser verhüllt, huschen da die Zaunkönige im Rohr, krabbeln die Mäuse, raubt das Wiesel, sucht sich der Hase dort einen Schlafplatz und versteckt sich das Reh im Röhricht. Und zu nachtschlafender Zeit kommt der Fuchs vom Ahlterer Wald herübergeschnürt und geht hier auf Raub aus. Alles das bekommt man aber nur zu sehen und zu hören, wenn man leise geht und den Mund hält. Wer über die Wiesen poltert, wer laut prahlt, der sieht und hört nicht, und denkt, es sei eine langweilige alte Tonkühle voller Frösche und Mücken..."

Bebauung und Einrichtungen

Der Park erhielt eine Bebauung in der Art eines Freilichtmuseums. Dabei wurden alte, niedersachsentypische Gebäude nach hier umgesetzt. So entstand eine historische Gebäudegruppe an einer zentralen Stelle des Parks nahe dem Anna-teich. Sie ist an drei Seiten von Wasserläufen umgeben. Die Fachwerkgebäude erwecken den Eindruck einer alten Gehöftanlage. Heute finden sich trotz der intensiv genutzten Rad- und Fußwege 47 Vogelarten, u.a. Nachtigallen und Beutelmeisen und acht der 18 einheimischen Fledermausarten.



Hätten Sie's gewußt? Löns beschrieb im Originaltext 12 Säugetiere, 37 Vogelarten, 14 verschiedene Insekten, 19 Baum- und Pflanzensorten, zwei Fische, zwei Amphibien, einmal Schnecken und er machte fünf Angaben aus dem Bereich der Geologie. Das sind insgesamt 92 Tier- und Naturhinweise in einem Text.

AUS DER MITGLIEDSCHAFT



Aus Anlaß des 100. Todestages von Hermann Löns wird der Hermann-Löns-Verband eine Gedenktafel aufstellen. Sie wird ca. 1,50 m hoch sein und ist aus Eisen gefertigt. Wir danken allen Mitgliedern des Verbandes, die mit Ihren Beiträgen das Andenken an Hermann Löns lebendig halten!

AUS DER MITGLIEDSCHAFT

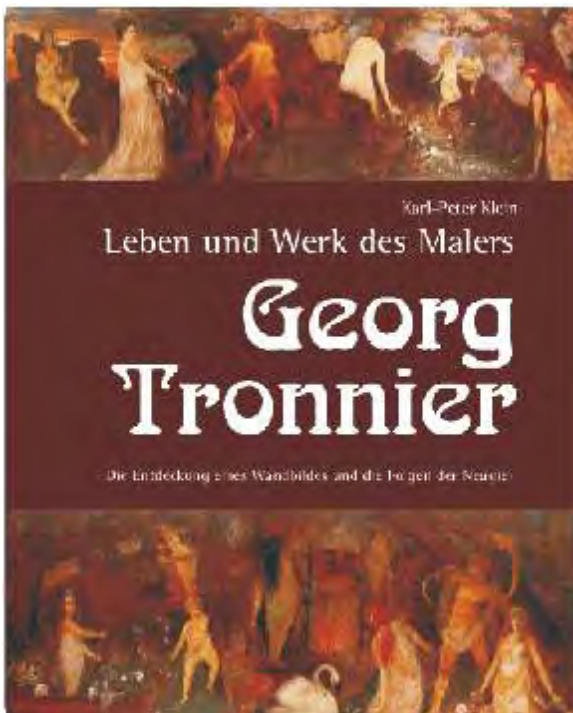


Bei herrlicher Frühjahrsluft führten 20 Lönsfreunde den Frühjahrsputz am Lönsstein bei Betzhorn durch. Die Stimmung war wie immer ausgezeichnet. Neben der normalen Reinigung des Geländes wurden auch mehrere Steine kräftig geschrubbt, um den starken Algen- und Moosbefall zu beseitigen. Es wurden auch Infotafeln und Schilder gesäubert und etwas Müll gesammelt. Die Arbeit war rasch getan und es ging an die Stärkung mit belegten Broten, Kuchen und Kaffee, die wie immer Marlies Wolter organisiert hatte. Der Vorsitzende der Lönsfreunde Hans Schönecke dankte Marlies Wolter und überreichte ihr eine Orchidee. Schönecke freute sich über die Rekordbeteiligung an diesem Tage. Er erinnerte daran, dass Ernst Bürke vor 30 Jahren diese Anlage auf eigenem Grundstück geschaffen hat und Familie Bürke nach wie vor Eigentümer ist. Besonders Sohn Ernst und Enkel Heiko kümmern sich um dieses Vermächtnis.

Es wurde auch die geplante Fahrt zum Lönsgrab im Tietlinger Wacholderhain, zu den „Sieben Steinhäusern“ und zur Lönshütte bei Osten- und Westenholz diskutiert. Beim nächsten Treffen am 15. Mai – 14.30 Uhr – im Langwedeler Gasthaus Kahrens wird alles Weitere festgelegt.

Mit vielen guten Gesprächen neigte sich der schöne Tag und alle freuen sich schon auf das nächste Treffen.

Foto (Geschwandtner)



*Karl-Peter Klein,
Leben und Werk des Malers Georg Tronnier
228 Seiten, geb., 373 Farb-, 59 SW-Abb., 25,- Euro*

Kunst und politischen Ereignissen und Konflikten stand. Tronnier unternimmt in seinem Werk den Versuch eines Ausgleichs und der Bewältigung dieses Widerstreits mit den Mitteln seiner Malerei. Das Buch ist im Selbstverlag des Autors erschienen.

*Bestellungen und Kontakt:
K.-P. Klein, Bäckerstraße 31
31785 Hameln, Tel.: 05151/41935
E-Mail: kp-klein@gmx.de*

Tronnier ist der Chronist der hannoverschen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts und der Porträtist vieler Prominenter des öffentlichen Lebens unter denen sich so bekannte Namen wie Hermann Löns, Richard Dehmel, August Bebel, Fritz Beindorff, Udo Peters und Fritz Mackensen befinden. Daneben zeichnet die malerische Wiedergabe der Natur und der Landschaften, die ihn auf seinen Reisen inspirierten, und die beachtenswerten Stillleben und Entwürfe ein Bild des Spannungsfeld zwischen



AUS DER MITGLIEDSCHAFT

VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH e.V.
(LÖNS-VERBAND)

Einladung

zur Jahreshauptversammlung 2014

am Samstag, 30. August, 11.00 Uhr,
im Hotel & Restaurant „Jägerhof“, Walsroder Str. 251,
30855 Langenhagen, Ortsteil Krähenwinkel

Tagesordnung

1. Begrüßung und Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung
2. Gedenken an die verstorbenen Mitglieder
3. Jahresbericht der Präsidentin, Verlesung des Protokolls der Jahreshauptversammlung 2013
4. Geschäftsbericht und Kassenbericht des Geschäftsführers
5. Bericht der Kassenprüfer / Entlastung des Präsidiums
6. Abstimmung über die Verlegung der Geschäftsstelle nach Langenhagen
7. Verschiedenes / Anfragen

Ich bitte um zahlreiche Teilnahme
Ihre Monika Seidel, Präsidentin

Vor Beginn der Jahreshauptversammlung findet die Enthüllung der
Löns-Gedenktafel anlässlich des 100. Todestages von
Hermann Löns statt

Achtung! Tagungsort ist Langenhagen!

LÖNS-WOCHE VOM 27.08 BIS 31.08 2014



Die Löns-Woche findet dieses Jahr aus Anlass des 100. Todestages von Hermann Löns an verschiedenen Orten statt!

Mittwoch, 27.08.2014.

Nachmittagsfahrt in die blühende Heide ab Walsrode

Zeit: 14.00 Uhr bis 19.30 ab/an Klostersee-Parkplatz, Hannoversche Str. 2 in Walsrode. Im Rahmen der Löns-Woche findet wieder eine Nachmittagsfahrt statt. Im Wechsel mit der Südheide ist in diesem Jahr die Nordheide dran. Ziel ist die Hörpeler Heide ab Volkwardingen. Auf vielfachen Wunsch ist wieder eine Kutschfahrt geplant (mit vielfältigem Heide-Picknick). Die Busfahrt kostet 12,00 Euro p.P., die Kutschfahrt mit Imbiss - begrenzt auf 50 Personen - 18,00 Euro p.P. Wandern ist auch möglich.

Anmeldung und Infos bei Helga Seebeck, Tel./Fax: 05161 - 3901

Freitag, 29.08.2014:

Besichtigung der Herrenhäuser Gärten einschließlich Schloss in Hannover-Herrenhausen

Treffpunkt 10.00 Uhr Haupteingang Herrenhäuser Straße 4, 30419 Hannover, ☎ 0511 16844543, erreichbar auch mit der Straßenbahn Linie 4 oder 5, Haltestelle „Herrenhäuser Gärten“. Preis: 7,00 Euro/Person Mittagessen in der Schloss-Gaststätte. Auf Wunsch anschließend Besichtigung des Berggartens in Herrenhausen

Samstag, 30.08.2014

Einweihung einer Löns-Gedenktafel und Jahreshauptversammlung in Hannover-Langenhagen

Treffpunkt 11.00 Uhr Hotel & Restaurant „Jägerhof“, Walsroder Str. 251, 30855 Langenhagen, Ortsteil Krähenwinkel und anschließend dort ca. 12.30 Uhr Mittagessen. Nachmittags: Jahreshauptversammlung im „Jägerhof“, (dort auch Übernachtungsmöglichkeit, ☎ 0511/77 96 0 info@der-jaegerhof.de) anschließend Kaffeetrinken mit kleinem Unterhaltungsprogramm

Sonntag, 31.08.2014

Feierstunde am Löns-Grab in Walsrode

15.00 Uhr, Tietlinger Wacholderhain, Die Festrede hält Helma Spöring, die zukünftige Bürgermeisterin von Walsrode, zum Thema „100. Todestag von Hermann Löns“

AUS DER MITGLIEDSCHAFT

Der Löns-Verband trauert um sein Mitglied
Herrn Gerhard Werner, Verden
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Neue Mitglieder
Ich begrüße herzlich unser neues Mitglied
Herrn Klaus-R. Rose, Tostedt
und bedanke mich bei allen Löns-Freunden, die dem Verband die Treue
gehalten haben.
Ihre Monika Seidel, Präsidentin

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

70 Jahre Winfried Mende, Hameln
75 Jahre Dr. Klaus Löns, Celle
Walter Euhus, Langenhagen

91 Jahre Friedrich Winkel, Schwarz
Godehart Rummer-Löns, Oldenburg

Nachträglich gratulieren wir noch
Klaus Engling
Diese Gratulation zum 70. Geburtstag
hätte eigentlich in das letzte Heft gehört,
ist aber leider dem Totalausfall
des Redaktionscomputers zum Opfer gefallen.

Monika Seidel, Präsidentin

In dieser Rubrik erscheinen die Geburtstage der Mitglieder
zum 60. Geburtstag, die 75., 85. Geburtstage
und die ab 90 Jahre, soweit die Daten der Geschäftsstelle vorliegen



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E.V.
Geschäftsstelle: Hermann-Löns-Str. 8 (Heidemuseum)
29664 Walsrode
Postanschrift: Flachsröten 4, 29664 Walsrode

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsröten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777
Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstraße 60 A/14,
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792
Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008
Geschäftsführer: Dr. Jens Kullik, Henning-Storm-Straße 11, 25524 Itzehoe
Pressesprecher und PR: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Tel. 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de
Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559
Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B, 30851 Langenhagen,
Tel. 0511/731474, E-Mail w.euhus@t-online.de
Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, IBAN DE80 2515 0001 3418 90
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, IBAN DE74 2406 7309 0948 00
Spendenkonto Löns-Gedenkstätten: Kreissparkasse Walsrode
IBAN DE49 2515 2375 0001 4975 51

Wir bitten bei Umzügen oder Adressenänderungen umgehend die neue Anschrift dem Präsidium oder der Schriftleitung der Löns-Blätter mitzuteilen, damit sparen wir unnötige Ausgaben für Porti!

Rücktitel: Das Porträt von Hermann Löns wurde von unserem Löns-Freund Dr. Rolf Brunk geschaffen.

IMPRESSUM

H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R
Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Tel. 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung, einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Die Hermann-Löns-Blätter erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Sollte der Inhalt oder die Gestaltung einzelner Seiten oder Teile dieses Heftes Rechte Dritter oder gesetzliche Bestimmungen verletzen oder in irgendeiner Form wettbewerbsrechtliche Probleme hervorbringen, so bitten wir unter Berufung auf § 8 Abs. 4 UWG, um eine angemessene, ausreichend erläuternde und schnelle Nachricht ohne Kostennote. Die Einschaltung eines Anwaltes, zur für den Herausgeber kostenpflichtigen Abmahnung, entspricht nicht dessen wirklichen oder mutmaßlichen Willen und würde damit einen Verstoß gegen § 13 Abs. 5 UWG, wegen Verfolgung sachfremder Ziele als beherrschendes Motiv der Verfahrenseinleitung, insbesondere einer Kostenzielungsabsicht als eigentliche Triebfeder, sowie einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht darstellen.
ISSN 0935-5316

A serene autumn landscape with trees reflected in a pond. The scene is captured in a soft, golden light, suggesting the time is dusk or dawn. The trees are in various shades of orange, yellow, and brown, and their reflections are clearly visible in the calm water. The sky is a pale, hazy blue. The overall mood is peaceful and contemplative.

Hermann Löns

Abendsprache

Und geht es zu Ende, so laß mich allein
mit mir selber auf einsamer Heide sein;
will nichts mehr hören und nichts mehr seh'n,
will wie ein totes Getier vergeh'n.

Das graue Heidemoos mein Sterbebett sei,
die Krähe singt mir die Litanei.
Die Totenglocke läutet der Sturm,
begraben werden mich Käfer und Wurm.

Auf meinem Grabe soll stehen kein Stein,
kein Hügel soll dorten geschüttet sein;
kein Kranz soll liegen, da wo ich starb,
keine Träne fallen, wo ich verdarb.

Will nichts mehr hören und nichts mehr seh'n,
wie ein totes Getier, so will ich vergeh'n;
und darum kein Hügel und deshalb kein Stein:
spurlos will ich vergangen sein.

